

# DER LANDSER GROSSBAND

Österreich S. 20,- Italien L. 1700,- Spanien Ptas. 125,-  
Schweiz sfr. 2.50 Wiederverkauf 10% 2.80

2,50 DM

647

Erlebnisberichte zur  
Geschichte des  
Zweiten Weltkrieges

MIT MAGAZIN UND DOKUMENTARISCHER BILDBEILAGE

L. VRBA

## Vom Arno zum Giogo-Paß

1944.- Die Schlacht im Apeninnen-Gebirge (Neuaufgabe)



# **DER LANDSER GROSSBAND**

## **647 - Vom Arno zum Giogo-Paß, L. VRBA**

**Kriegsjahr 1944. - Die Schlacht im Apenninen-Gebirge**

Der Zeitplan war ausgezeichnet abgestimmt. Im Oktober 1942 kam nach der verlorenen Schlacht von El Alamein die entscheidende Wende für Rommels Afrika-Korps, und im November landeten alliierte Streitkräfte in Marokko und Algerien. Der Zweifrontenkrieg führte im Mai 1949 zur Kapitulation der Heeresgruppe Afrika sowie zu den anschließenden britisch-amerikanischen Landeunternehmen auf Sizilien und an weiteren Punkten des Festlandes. In der Folgezeit standen die in Italien stationierten deutschen Verbände - zusätzlich gehandikapt durch den im September 1943 erfolgten Abfall des bisherigen italienischen Partners vom Bündnis - in schweren und für beide Seiten äußerst verlustreichen Abwehrschlachten, die trotz allen Opfermutes und zeitweiliger Erfolge auf die Dauer chancenlos bleiben mußten. Szenen ans der Endphase des Krieges in Italien hat der Autor im vorliegenden Band nachgezeichnet.

**Die Redaktion**

## Der historische Hintergrund

Am 5. Juni 1944 marschierte die 5. US-Armee (Clark) in Rom ein, das von den Deutschen kampflos geräumt worden war. Das alliierte Oberkommando verzichtete darauf, die angeschlagenen deutschen Armeen durch Offensiv-Operationen zu vernichten und zog zudem die besten Divisionen nach Frankreich ab. Am 6. Juni erfolgte die Invasion in der Normandie und am 15. August die Landung in Südfrankreich („Amboß“).

Der deutsche Oberbefehlshaber in Italien» Feldmarschall Kesselring, nahm seine beiden Armeen in Etappen auf den Arno und in die „Grünstellung“ im Apennin zurück, die sich von der ligurischen Küste bei Massa, dem Gebirge folgend, über den Futa- und Il-Giogo-Paß bis nach Pesaro an der Adria erstreckte.

Erst am 26. August eröffnete die 8. Armee die Offensive bei Rimini gegen die „Gotenlinie“ („Grünstellung“), die 5. Armee zog am 10. September mit dem Schwerpunkt gegen den Il-Giogo-Paß nach. Da Operationsziel, bis Wintereinbruch das Apenninmassiv überwunden und die Po-Ebene erreicht zu haben, wurde nicht geschafft; vielmehr mußte sich die 5. Armee acht Kilometer vor Bologna und von der Po-Niederung entfernt Mitte Oktober eingroben. Die erschöpften Stoßdivisionen verzeichneten bis Mitte Oktober über 15 WO Ausfälle.

Kesselring verunglückte am 23. Oktober, und Generaloberst Vietingshoff führte die Heeresgruppe.

Mitte Februar 1945 griff die amerikanische 10. Gebirgsdivision vor Bologna an, doch der Riegel hielt; erst am 21. April wurde die Stadt von deutschen Fallschirmjägern geräumt.

\*

Feldmarschall Sir Harold R. L. G. Alexander, Befehlshaber des 15. Armeegruppenkommandos, traf am 25. Juli 1944 im Hauptquartier der 5. US-Armee ein, um mit General M.W. Clark die Offensive gegen die deutsche Apenninstellung zu besprechen.

„Wie Sie wissen, liegt es in meiner Absicht, mit der Zerstörung der feindlichen Streitmacht in Italien fortzufahren, sagte Alexander. „Der Offensivplan sieht vor, zwischen Dicomano und Pistoia in die ‚Gotenstellung‘ einzudringen und beide Städte als Straßenzentren zu behaupten. Voraussetzung für diese Operation ist die Überquerung des Arno, die zwischen Empoli und Pontedera erzwungen werden mußte, um dann gleichzeitig gegen Pistoia und Lucca vorgehen zu können.“

„Sir, ich darf darauf hinweisen, daß ich mit meinen erschöpften Truppen keinen erfolgversprechenden Angriff gegen die starke Gebirgsstellung durchzuführen vermag. Drei meiner Divisionen mußte ich vor Tagen verbraucht aus der Front nehmen. Die 34. Division, die am 19. Juli Livorno nahm, erlitt hohe Verluste. Am 11. Juli schied das VI. Korps (Truscott) aus dem Armeekommando aus, um an der Aktion ‚Amboß‘ teilzunehmen; vor zwei Tagen wurde das F.E.C. (Juin) zum gleichen Zweck aus der Front genommen. Bewährte Divisionäre wie Walker und Ryder wurden in andere Kommandobereiche entlassen.“

„Ich weiß, daß Ihre Streitkräfte eine Verminderung erfahren haben. Aus diesem Grunde habe ich persönlich - sowohl schriftlich als auch mündlich - beim alliierten Oberkommando interveniert, um den von Ihnen verlangten Truppennachschub sicherzustellen und zu beschleunigen. Unter Berücksichtigung aller Mängel und Schwierigkeiten glaube ich aber, daß Ihnen noch genug Truppen zur Verfügung stehen, um den Arno-Übergang östlich von Pontedera zu erzwingen und an dem Angriff auf die ‚Gotenstellung‘ im Raum Pistoria teilzunehmen, der weiter östlich von der 8. Armee durchgeführt wird.“

„Wann soll die Offensive erfolgen, Sir?“

„In genau einem Monat, am 25. August Leese wird mit der 8. Armee im Adria-Abschnitt den Generalangriff eröffnen. Das ist der äußerste Termin, um einerseits dem Gegner nicht unnötig Zeit zu geben, sich stark zu machen und andererseits noch vor Beginn der Schlamm- und Winterperiode die Schlüsselpositionen im Apennin in unsere Hand zu bekommen.“

„Vier Wochen!“ resümierte Clark. „Ich hoffe, bis dahin genügend. Nachschub an Truppen und Material zu haben, um den Arno-Übergang zu schaffen und günstige Bereitstellungsräume einzunehmen. Die Frist wird genügen, um angeschlagene Divisionen zu regenerieren und den Hafen von Livorno für Löscharbeiten herzurichten. Die Deutschen haben viel Sorgfalt darauf verwendet, ihn durch versenkte Schiffe, Minen und Zeitbomben unbrauchbar zu machen. Die sogenannte ‚Zona Nera‘ (Schwarze Zone, ein Absperrgürtel um den Hafen) strotzt von Minenschikanen aller Art. Die Aufräumarbeiten kosteten uns hohe Ausfälle.“

„Wie weit hat die Armee am Arno aufgeschlossen?“

„Die 34. Division (jetzt unter dem Kommando von Generalmajor Charles L. Bolte) stieß vor zwei Tagen bis Pisa vor, fand jedoch nur zerstörte Brücken vor; der Gegner verstärkt seinen Widerstand.“ Clark führte den Feldmarschall an die Lagenkarte. „Nach Abzug des VI. Korps wurde die 92.

Infanteriedivision (die erste Neger-Einheit unter Generalmajor Ned Almond) an der linken Flanke im Livorno-Abschnitt eingesetzt. Fast das gesamte IV. Korps (Generalmajor Willis Crittenger) schloß bereits am Arno auf: die 34. Division vor Pisa, die 91. Division (Livesay) rückte im Tra-Tal auf Pontedera vor, und die 88. Division (Kendall) focht sich vorgestern zum Fluß vor. Die Front der 5. Armee erstreckt sich von der Seeküste bis zum Fluß Elsa, ungefähr zwanzig Meilen westlich von Florenz, entlang dem Arno halten wir eine Linie von fünfunddreißig Meilen. Und nun, nach 175 Meilen verlustreichen Vormarsches, stehen wir vor zwei neuen, hart verteidigten Feindlinien: dem Arno-Flußgebiet und der ‚Gotenstellung‘ im Apenninmassiv. Nun, wir haben den Deutschen Schonzeit gegeben, entgegen militärischer Notwendigkeit und nüchterner Logik. Ich habe General Marshall anlässlich seines Besuches am 17. Juni in meinem Hauptquartier die gleiche Frage gestellt: ‚Warum wurde die günstige Gelegenheit nicht genutzt, Kesselrings Armeen auf dem Rückzug von der Gustavlinie und dem Anzio-Brückenkopf vernichtend zu schlagen? Warum nicht die Entscheidung auf dem italienischen Kriegsschauplatz suchen?‘ Alexander, der ruhige, korrekte Engländer mit dem Lippenbärtchen, schaute Clark voll an. „MarshaU sagte mir, was ich ohnedies wußte: Das war Churchills (britischer Premier) Schuld! Ihm genügte der politische Gewinn, der Preis: Rom!“

„Ein hoher Preis: Der Weg von Salerno bis Rom kostete meine Armee 124 917 Mann Verluste. Ich bezweifle sehr, ob unser Einzug in Rom die politische Resonanz in der Weltöffentlichkeit gefunden hat, die unsere Politiker erwarteten. Rom ließ zu lange auf sich warten, bis zum 5. Juni -und wir brauchten zehn Monate von Salerno bis dorthin.“

Beim Tee, den Sergeant Chaney servierte, wurden die Fragen angesprochen, die sich nur aus der Sicht der großen Strategie beantworten ließen.

Clark holte einige Unterlagen vom Tisch. „Die Deutschen haben seit Mitte Mai 1.500 Fahrzeuge, 110 Feldhaubitzen, 125 motorisierte Geschütze und Pak sowie 122 Panzer verloren. Schätzungen zufolge belaufen sich die Mannschaftsverluste auf rund 17.000 Gefallene, 68.000 Verwundete und enorme Mengen an Materialeinbußen, 15.000 Gefangene wurden gemacht. Angesichts der harten Kämpfe in der Normandie (Nordfrankreich, seit 6.6.44) und an der russischen Front dürften die genannten Verluste kaum ausgeglichen werden können. Kesselring jedoch improvisiert geschickt, er gleicht durch raffiniertes Taktieren die Nachteile wieder aus, wobei wir ihm durch Schwächung meiner Armee noch vorteilhaft die Bälle zuspielen.“

Clark sagte nun direkt heraus: „Ich sehe keine Chance, den Feldzug in Italien jetzt noch in absehbarer Frist zu Ende zu bringen. Die Deutschen werden sich in der ‚Gotenlinie‘ sicher genauso hart verteidigen wie in der Gustavstellung. Und dahinter liegt der Po-Riegel, dann die Alpenfestung.“

„Sie übersehen die große Lage, General. In der Normandie stehen die Amerikaner bei Avranches und die Briten vor Caen kurz vor dem Ausbruch aus den Landeköpfen, und im Osten stürmt die Rote Armee zur Weichsel. Am Zwanzigsten erfolgte das Attentat auf Hitler - für mich ein Beweis, daß es Leute gibt, die den Krieg beenden wollen. Alles in allem steht es nicht schlecht für uns, wobei ich zugebe, daß es bis zur Einstellung der Kampfhandlungen noch eine Weile dauern wird...“

Feldmarschall Alexander verließ Clarks Hauptquartier bei Toskana.

General Clark sprach im Stab das Problem direkt an: „Brigadegeneral Täte meldet mir, daß es an Nachrichten- und Pioniertruppen fehlt, die wir für Übersetzmanöver am Arno dringend brauchen. Die Manier der deutschen Nachhuten, durch gesprengte Brücken und Minenfallen unser Nachstoßen zu hemmen, erforderte bisher den übermäßigen Einsatz von Pioniertruppen und erbrachte naturgemäß auch höhere Verlustraten bei diesen Einheiten. Täte schreibt mir, daß ab 1. August mit einer knappen Versorgung an Artilleriemunition zu rechnen sei. Eine Erhöhung der monatlichen Zuteilung sei nicht zu erwarten, weil andere Operationen -vorwiegend in der Normandie - eine Vorrangstellung genießen; die Munitionserzeugung in den Staaten hat jetzt die Leistungsgrenze erreicht. Unsere künftigen Angriffe werden nur noch durch schwaches Vorbereitungsfeuer, das auf enge Zonen konzentriert bleibt, eröffnet werden müssen.“

„Ja.“ sagte sein Stabschef, General Howard. „Die Zeit des Überflusses ist für uns vorbei, doch wir haben neue Partner. Brigadegeneral Clementi Primiere bot Teile seines italienischen Verbandes beim Übersetzmanöver an. Der Anführer einer Partisanengruppe von zirka zweihundert Mann, ein Hauptmann Testa, der sein Hauptquartier bei Marina di Cecina aufgeschlagen hat, will ortskundige Führer stellen und Leute für Sabotageunternehmen.“

„Ich weiß nicht, Howard. Solche Leute haben etwas Anrühiges.“

„Sir, können wir es uns jetzt noch leisten, anspruchsvoll zu sein? Warum sollten wir nicht besser einen Halbsoldaten, der jeden Stein und die Stellung des Gegners genau kennt, nehmen, anstatt unnötig eigene Leute zu opfern? Im Raum Cecina-Livorno gibt es eine Anzahl Partisanengruppen, die uns Testa für spezielle Aufträge zur Verfügung stellt.“

„Gut. Verfügen Sie nach eigenem Ermessen. Wann können wir mit dem brasilianischen Expeditionskorps rechnen?“

„Anfang August. Das Korps ist per Schiff unterwegs und umfaßt fünfundzwanzigtausend Mann. Ich schlage vor, die Brasilianer rechts an die 34. Division anschließen zu lassen, zur Flaksicherung. Je nach Bewährung können dem Korps später andere Aufgaben zufallen.“

Clark war einverstanden. Im Augenblick drängte das Problem des Arno-Übergangs, das er mit Howard und dem Armeepionierchef, Brigadegeneral Bowman, im Detail durchsprach. Seit drei Tagen wurde um Pisa gekämpft; die 34. Division hatte den Südteil der Stadt besetzt, und die Deutschen errichteten nach der Sprengung aller Brücken im Nordteil eine starke Abwehr.

„General Crittenberger rief mich an und meldete starkes Artilleriefeuer“, sagte Howard. „Das Gerücht verstärkt sich, daß sich im ‚Schiefen Turm‘ auf dem deutsch besetzten Ufer ein Artilleriebeobachter des Feindes festgesetzt hat. Es wäre angebracht, Sir, der Sache auf den Grund zu gehen und gegebenenfalls den Turm wegzuschießen.“

„Sachte, Howard. Eines Gerüchts wegen Recherchen anstellen und den berühmten Turm vernichten? Die Bombardierung des Klosters auf dem Monte Cassion hat schon genug Staub aufgewirbelt.“

Pisa behielt jetzt und später seinen Schiefen Turm. Tatsächlich hatte nur ein einziger Deutscher den Turm betreten: Feldmarschall Kesselring - als Tourist.

\*

Der Fremde in der olivfarbenen Montur humpelte durch die Lichtschleuse des Zeltes und verhielt eine Weile geblendet im Innern. Dann hob er die geballte Faust zum Gruß. „Ich bin Kommissar Cori, Marcello Cori, und führe die Sektion des Befreiungskomitees im Raum Empoli.“

Captain Cowan, dessen Kompanie den Arno-Abschnitt sicherte, verstand den Italiener nicht; er salutierte und wies dann auf den Feldstuhl. Cowan musterte den Partisanenführer, der wie absichtlich an dem roten Stern auf seiner Brusttasche spielte. Sein unsteter Blick durchforschte den Raum, streifte Cowan. Staff Sergeant Finnegan, einen Zugführer, und dann den Soldaten Minoro, der in solchen Fällen als Dolmetscher fungierte.

Der Captain legte seine Karte auf den Tisch, entfaltete sie und wandte sich dann an Minoro.

Cowan richtete sich auf und wischte mit dem Ärmel den Schweiß von der Stirn.

„Seine und seiner Leute Aufgabe ist folgende: Drüben Stellen suchen, die schwach besetzt sind, wo wir leicht die Feindstellungen ausheben und den Ort nehmen können.“ Cori beteuerte, daß das Komitee alles tun werde, um die Aktion erfolgreich durchführen zu können. Cowan begleitete den Italiener bis vor das Zelt.

Einige Zeit später ging der Captain mit Finnegan zum Fluß hinunter. Die Männer stapften durch Finsternis und Schwüle. Die Luft stand still, nichts regte sich, nur manchmal grollte Donner; vom Meer her nahte ein Gewitter. In den Krautbetten und Schilfgürteln gluckerte die Flut. Fische sprangen.

Sie traten ins Schilf und auf die Flöße.

„Nicht gerade einladend, die Dinger da. Wird Mühe machen, sie zu steuern, und wenn wir Feuer kriegen, gehen wir baden. Ich wünschte, wir hätten den Bach schon hinter uns.“

Finnegan wollte etwas erwidern, doch da rumpelte eine Werferserie ins Ufer, fetzte ins Gebüsch und wühlte Fontänen vom Grund. Der Lärm rollte talwärts.

Cowan kam mit nassem Bauch vom Floß hoch und linste auf Finnegan, der sich verdrossen auf die Knie stemmte und dann hinsetzte.

„Das ist es, was uns am meisten zu schaffen machen wird: die schweren Waffen. Die Deutschen haben verdammt viel davon rumstehen und werden uns beaasen, wenn sie wissen, was wir vorhaben.“

Finnegan nickte und starrte über das Wasser. Kurz darauf begann es zu regnen, und die Gewitterfront kam auf sie zu. Im Krachen der Blitze rannten sie zu den Zelten zurück. Es war wie ein böses Omen.

\*

Auf der anderen Flußseite beriet sich um die gleiche Stunde Oberleutnant Mandry mit dem Führer des Pionierzuges, Feldwebel Maaz.

„Wie weit sind die Uferstreifen vermint?“

„Von der Abschnittsgrenze an der kleinen Flußschleife bis herüber zu den Kusseln, dem Bereich der Kompanie Weber.“ Maaz, ein hagerer Dreißiger mit Stirnglatze, breitete den Lageplan auf der Tischplatte aus. „Vom Wasser ab vier Reihen S-Minen verlegt, Stolperdrähte. In den Kusseln Stacheldraht, an der Straße Sperren und T-Minen.“

„Spanische Reiter?“

„Werden heute angeliefert und verbaut.“

„Panzergraben?“

„Fast fertig.“

„Gut.“ Mandry, schlank, mit welligem Haar, ein erfahrener Offizier, holte seine Karte hervor und strich sie glatt. „Heute nacht ist eine Schweinerei passiert. Oben am Getreidesilo überfielen Partisanen die Wache am Munitionsdepot. Wollten das Ding vermutlich hochjagen. Drei wurden erschossen, einer gefangengesetzt - es war ein Mädchen. Das Weib hat gesungen, und wenn es stimmt, was sie sagte, werden heute nacht die Amis mit Flößen und Booten über den Fluß setzen. Vielleicht hat die Maid auch nur geflunkert, um uns abzulenken, damit die Yankees anderswo bequem rüberkommen können. Wir müssen in jedem Fall Abwehrmaßnahmen treffen. Das Bataillon hat ab zwanzig Uhr Alarmstufe drei angeordnet, zwei Kompanien Infanterie werden den Uferstreifen zusätzlich verstärken, Artillerie wird beim geringsten Zeichen eines Angriffs massiertes Feuer auf den Fluß und das jenseitige Ufer legen.“

Er steckte sich eine Zigarette an und reichte Maaz die Schachtel.

„Seit heute morgen wird im Adria-Abschnitt heftig gekämpft. Es ist nur logisch, daß auch die Amerikaner angreifen, um im Zentrum der Front die Offensive mitzutragen. Taktisch und geländemäßig gesehen, müssen die Amis auf der Nord-Süd-Straße - der einzigen, die durch den Apennin bis Bologna führt - bleiben, wenn sie Panzer einsetzen wollen. Andernfalls verzettelt sich der Angriff im Gebirge. Das heißt wiederum, daß der Feind in diesem Bereich um Signa, in unserem Kompanieabschnitt, über den Arno setzen wird.“

Mandry schob die Karte weg und schaute den Feldwebel an.

„Der Bataillonskommandeur hat heute nacht diesen Schwerpunkt der alliierten Offensive klar erkannt und entsprechende Befehle erlassen: Alarm für den Gefechtsbereich von Empoli bis Signa, den sicher die Nachbareinheiten auf ihre Abschnitte erweitern werden; alle befestigten Orte werden gehalten, bis Rückzugsbefehle gegeben werden, was auch für die Flußstellungen zutrifft. Es kommt wie stets darauf an, den Gegner hinzuhalten, Zeit zu gewinnen, um den Rückstau der Truppen ordnungsgemäß in die Apenninstellung eingliedern zu können.“

Mandry drückte die Zigarettenspitze in der Büchse aus.

„Jetzt zu Ihrer speziellen Aufgabe, Maaz: Im Verlauf des Tages bereiten Sie in der Stellung und im Gelände eine Minenfallenslinie vor, die dem Gegner ein schnelles Nachrücken unmöglich macht. Jedes Deckungsloch, jeder Baum, jede fortgeworfene Konservendose muß explosiv sein, wenn wir die Stellung aufgeben. Je raffinierter Sie vorgehen, desto besser werden unsere Chancen, uns abzusetzen, klar?“

„Jawohl, Herr Oberleutnant.“

„Bereiten Sie die Sache so vor, daß beim Abmarsch nur noch die Ladungen festgemacht und wenige Handgriffe notwendig werden, denn viel Zeit wird uns nicht verbleiben. - Das war's. Schicken Sie jetzt die Unterführer herein!“

Maaz salutierte und verließ den Bunker. Nacheinander kamen die Zug- und Gruppenführer die Stiege herab, grüßten und stellten sich im Halbkreis um den Tisch auf.

Mandry ging nach der Begrüßung sofort auf die Lage ein. Es dauerte über eine Stunde, ehe er die Besprechung beendete und alle Einzelheiten festgelegt waren. Er wußte, daß in seinem Kompanieabschnitt dem Feind das Übersetzen nicht leichtfallen würde. Gerade wollte er hinaus, als Wachtmeister Jansche, Vorgesetzter Beobachter einer Haubitzenbatterie, den Bunker betrat.

„Morgen, Herr Oberleutnant!“ sagte der knorrige Mann mit dem Blatternarbengesicht. „Schon gehört? Vor Rimini gibt's schwer Rabatz. Die Kanadier wollen in die ‚Grün-Stellung‘ einbrechen.“

Mandry wies auf die Bank aus Rundhölzern. „Morgen, Wachtmeister! Hab's gehört. Wann, glauben Sie, geht's bei uns los?“

„Wenn's dunkel ist. Die Batterie hat's mir mitgeteilt. Der Ami zieht seit Tagen Truppen und Panzer an der gesamten Front von Pisa bis Florenz zusammen. Der Beobachtungs- und Horchtrupp hat neue Batteriestellungen drüben ausgemacht, bei Vinvi und Poggio gab es verschärfte Aktionen der Partisanen. Kommt nicht von ungefähr, so was.“

Der Funker Roth flog förmlich in den Bunker: „'tschuldigung, Herr Oberleutnant! Wollte Herrn Wachtmeister mitteilen, daß die Amis drüben mit Booten rumfahren.“

„Boote? Wo?“ Jansche schoß hoch und setzte den Helm auf.

„Beim Schilfhaus.“

„Verständigung da?“

„Jawohl, die Batterie ist auf Empfang.“

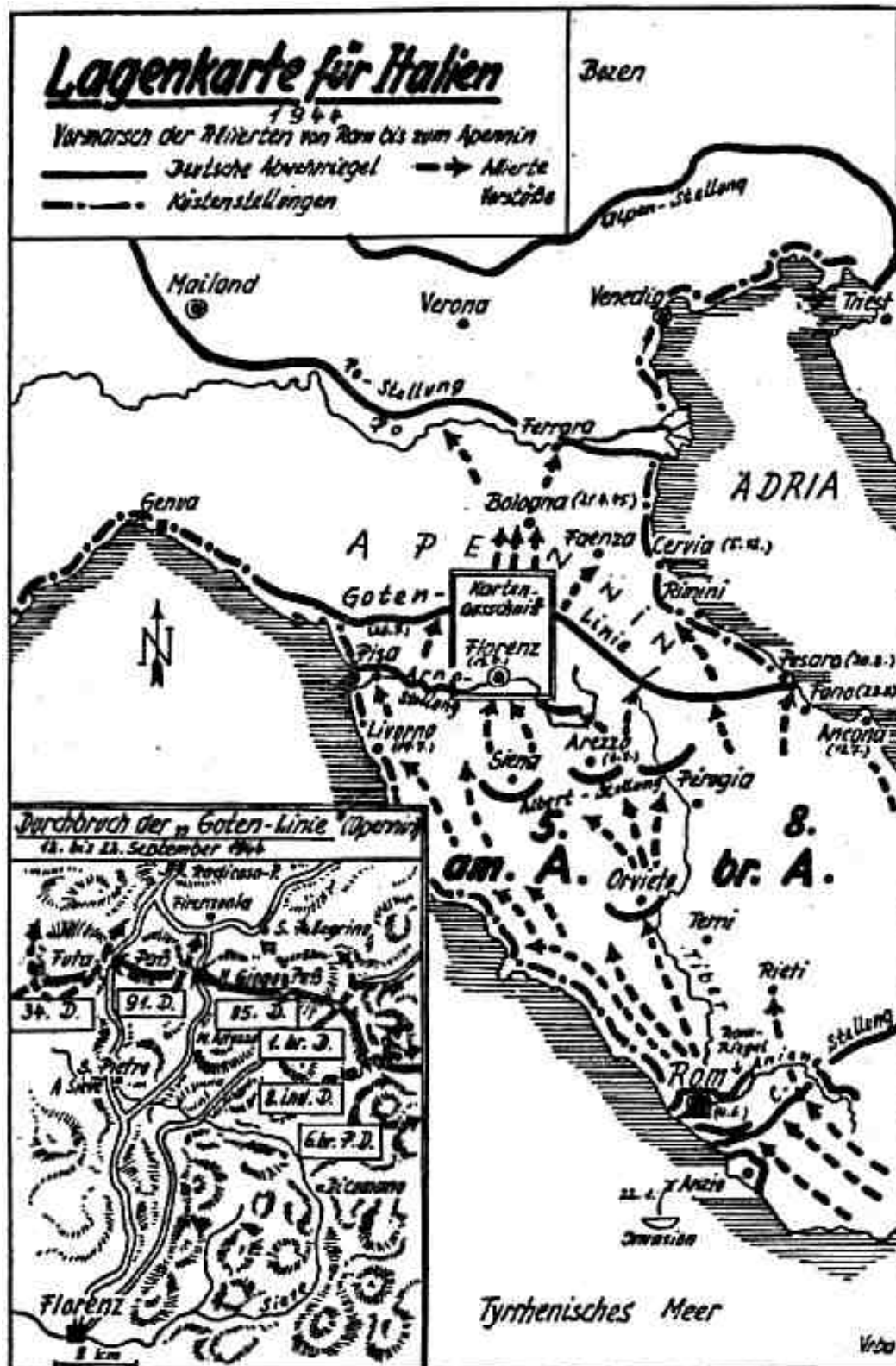
„Dann los! Wir schießen!“ Jansche salutierte und lief hinter Roth her, zum Bunker, ans Scherenfernrohr und suchte die Hütte. Wahrhaftig! Die Enden von drei Booten tauchten gerade in den Schilfgürtel ein, und die Halme schwankten trotz Windstille.

Die Nebel stiegen und gaben das Ufer frei. Durch die Wolkenfilter rieselten dünne Strahlen auf das Wasser und formten grelle Flecken.

„Abgefeuert!“ meldete Roth am Funkgerät



„Feuer einstellen! Bielek, beobachte weiter durch die ‚Schere‘! Wenn was ist, ich bin bei Oberleutnant Mandry.“ Jansche kroch vom Sitzbrett und stapfte zum Bunker des Kompanieführers zurück, mit dem er die Einzelheiten der Abwehr für die Nacht besprach.



Der Hochsommormorgen bereitete Wärme und Sonne über das Land, ließ den Nebel steigen und gab den Bäumen und Feldern Konturen und Farbe. Düstere Schatten wichen dem Licht, und der Fluß glänzte silbern.

„Fliegeralarm!“ brüllte Unteroffizier Holl plötzlich, der vor dem Bunker hockte und den Kaffee in den auf einem Stock aufgehängten Kochgeschirren über der Flamme aufwärmte. „Alles volle Deckung! Knorrhahn, das MG her!“

Gesichter drehten sich himmelwärts, Landser fluchten, räumten allerlei Zeug von den Deckungen und verkrochen sich in die Schützenlöcher.

Die Maschinen röhren von Empoli herüber wie ein Vogelschwarm, in großer Höhe und im vollen Licht der Sonne. Die Rümpfe gleißten, Kondensstreifen wiesen den Kurs des Pulks und zerflossen dann allmählich im Dunst. Der Pfeifton wich einem Brummen, das den weiten Raum erfüllte und stetig lauter wurde.

„Wozu das MG, he?“ fragte der Obergefreite Knorrhahn verdrossen. „Bei der Höhe?“

„Piepegal. Wir montieren es am Bock. Man kann nie wissen.“

Der Verband war jetzt fast über der Stellung und schüttelte höllischen Lärm herab.

„Vielleicht machen sie hier nichts“, sagte Knorrhahn, der hinter dem MG stand. „Sie haben Kurs auf Bologna.“

„Hm.“ Holl lehnte am MG-Bock und richtete sein Glas auf den Verband. Scharf fixierte er die Maschinen und jede Bewegung. „Deckung!“ brüllte er in dem Moment, als er die ersten Bomben fallen sah. Aus Erfahrung wußte er, daß sie - in dieser Entfernung ausgeklinkt - die Stellung treffen mußten.

Alle nahmen ihre Köpfe herunter, kauerten sich tief in die Löcher und horchten auf das Rauschen der nahenden Bomben. Es steigerte sich zum Getöse, das im Detonationskrachen endete. In schneller Folge trafen die Bomben, hoben mannstiefe Krater aus und verstreuten weithin ein Gemisch aus Erde, Gras und Splitter.

Der Verband flog weiter nach Norden, dem Gebirge entgegen.

Holl und Knorrhahn wetzten ans MG, schimpften über die Rauchwand, die die Sicht nahm, und als sie sich senkte, verschwand gerade die letzte Maschine im Glast über den Bergen.

Es war nicht viel passiert. Ein nicht besetztes Grabenstück wurde getroffen, ein paar Sträucher lagen flach, zwei Männer waren durch Splitter leicht verwundet worden, und nahe am Ufer trieben einige tote Fische vorbei.

Die Soldaten kamen aus ihren Löchern und schauten sich um. „Steht nicht blöde 'rum!“ rief Holl. „Gleich bepflastern sie uns mit Werfern und Ari.“

Holls Mahnung war das Stichwort. Werferabschüsse floppten von drüben her, und die Leute kamen gerade noch in Deckung, als die erste Serie ins Gelände hieb. Dreck und Äste purzelten, ein Splitterregen prasselte nieder. Beim Nachbarzug gab es einen Volltreffer in ein Deckungsloch, der zwei Mann tötete. Die feindliche Artillerie mischte nun mit und setzte ein paar Lagen in die Uferstellung, die einen Toten und etliche Verwundete kosteten.

„So ein schöner und schon wieder versauter Tag“, knurrte Holl im Bunker unten. „Heute können wir wieder nicht die Nase aus dem Loch nehmen. Miserable Stellung, wo der Ami uns und wo wir ihm ins Kochgeschirr gucken können. Wird Zeit, daß wir bald von hier abhauen.“

„Überall der gleiche Mist, ob im Flachland oder im Gebirge, Mann“, sagte der Gefreite Stiebel. „Das liegt nicht an der Stellung, das liegt daran, daß wir mit dem Krieg nicht aufhören können, wo er längst schon verloren ist.“

„Du wirst dir dein Schandmaul mal verbrennen!“

„Wenn schon. Ich sage nur das, was ihr auch alle denkt.“

„Kannst ja abhauen!“ sagte Holl böse. „Geh zu den Partisanen!“ Stiebel schwieg. Verbissen schnallte er um, stülpte den Helm über, nahm seine Waffe und stieg hinaus, um den Posten abzulösen.

\*

Feldmarschall Albert Kesselring, Befehlshaber „Südwest-Heeresgruppe C“, umriß die Kampf Situation seit der Aufgabe Roms:

„... von Juni an die Lage bei der 14. Armee schlecht entwickelt und die Kampfkraft der über den Tiber und den Aniene zurückgehenden Divisionen verschlechtert. Bei der 10. Armee, die nördlich des Petrellamassivs harte Rückzugskämpfe lieferte, blieben die Einheiten kampfstark. Wenige und fliegergefährdete Straßen führten die Masse der Armee vom Tiber weg, so daß eine rasche Kräftekonzentration später schwerfiel. Die durch die Kampflage südlich von Rom erzwungene Unterstellung kampfkraftiger Teile des LXXVI. (76.) Panzerkorps unter das Armeeoberkommando 10 schwächte wiederum die 14. Armee.“



Ich vermied den Kampf um Rom, was auch den gleichzeitigen Verzicht auf eine Abwehr am Tiber bis zum Meer am Aniene bis Tivoli mit einbezog. Gute Flußstellungen, die den Alliierten als Ausgangsbasen zu neuen Operationen dienten. Die Initiative lag beim Gegner, und ich rechnete stündlich mit einer Offensive großen Stils - die bis heute ausblieb. Worauf es mir ankam, war, je nach gegebener Lage und unter Ausnutzung des Geländes, die Heeresgruppe zurückzuführen und im günstigen Terrain eine in sich geschlossene Front zu errichten. Das zögernde Vorgehen der Alliierten, hinhaltender eigener Widerstand sowie leicht zu sperrende Straßen und Geländeabschnitte erbrachten uns Zeitgewinn und die Möglichkeit, Frontdivisionen zu ergänzen und umzugruppieren sowie Trosse rechtzeitig abfließen zu lassen. Während der Vormarsch der britischen 8. Armee im Adria-Raum im Hügelgelände nur schleppend erfolgte, verfügte die amerikanische 5. Armee über die nach Norden führenden Hauptstraßen. Dem Armeekeil entlang der Ligurischen Küstenstraße kam weniger Bedeutung zu als einem etwaigen Stoß von Rom aus nach Norden. Glücklicherweise erfolgte der Angriff nicht; vorgetragen in breiter Front unter Anführung von Panzerverbänden entlang den Straßen, wäre die Heeresgruppe westlich des Tiber in eine kritische Lage geraten. Ich bezweifle, ob die schnell herangeführten Mot.-Verbände der 10. Armee in Verbindung mit rückwärtigen Diensten und Alarmeinheiten imstande gewesen wären, am Trasimener See eine Auffangfront für die rückflutenden Teile der 10. und 14. Armee länger halten zu können." Kesselring, der an der Karte die Rückzugsphasen erläuterte, lächelte. „Meine Herren, heute, sechs Wochen später, wissen wir, warum die Alliierten sich die Chance entgehen ließen, uns eine empfindliche Schlappe beizubringen: Die besten Truppen der 5. Armee wurden nach Frankreich abgezogen, der Schwerpunkt alliierter Strategie wurde dorthin verlagert."

Nach einer kurzen Pause fuhr der Feldmarschall fort:

„Seit der Aufgabe Roms bestand die Gefahr einer überholenden Aktion in der Flanke, einer Invasion in der Tiefe des italienischen Raumes, die sich Mitte Juni mit der Eroberung der Insel Elba steigerte. Zwar kam nach dem Beginn der Invasion in der Normandie am 6. Juni mangels Schiffsraum der Alliierten ein größeres Landeunternehmen in Italien kaum mehr in Frage, trotzdem wurden Küstenschutzdivisionen bereitgestellt; mit einer Anlandung im Adria-Abschnitt war ohnedies nicht zu rechnen. Luftlandungen waren nicht zu erwarten."

Oberst i. G. Beelitz, Ia (1. Generalstabsoffizier) der Heeresgruppe, begann nun seinen Vortrag:

„... ist mit einem langsamen ‚Durchfressen‘ der Alliierten durch den Apennin nicht zu rechnen. Entweder wird der Gegner über Florenz hinaus mit einem Stoß den Apennin zu überwinden trachten, oder - wenn dies erfolglos scheinen sollte - durch Verlagerung seines Offensiv-Schwerpunktes an die Adria-Front die weiche Stelle in der ‚Grünstellung‘ zu finden suchen. Die Arbeiten in der Stellung schreiten fort. Anfang Juli wurde die Linienführung verbessert und die Verstärkung der Abwehrstreifen erreicht. Wehrmachtsteile, die Organisation Todt und 15 000 italienische Hilfskräfte haben Panzergräben, Geschützstellungen, MG-Stände und Bunker gebaut. Das Abwehrsystem wurde analog der Gustavlinie dem Gelände angepaßt. Straßen und Pässe sind im Bedarfsfall leicht zu sperren und durch konzentrisches Feuer schwerer Waffen zu decken."

Die Schwerpunktabschnitte, besonders an Straßenpunkten und Pässen, sind festungsartig angelegt, nach den Erfahrungen bei Cassino. Besonders am Futa-Paß wurde ein Gürtel aus Stahl- und Betonbunker errichtet mit sich überschneidenden Feuerbereichen. Minengärten und ein fünf Kilometer langer Panzergraben sichern den Paß zusätzlich."

Kurz nach der Lagebesprechung brachte eine Ordonnanz eine Meldung des Ic (Feindlageoffizier) über Truppenmassierung im Adria-Abschnitt. Es waren die ersten Anzeichen für die alliierte Offensive!

\*

Vor Mitternacht hielt Captain Cowan die letzte Einsatzbesprechung ab. Das Störfeuer deutscher Artillerie klopfte in Abständen den Uferstreifen ab. Pioniere und Infanteristen schlepten Waffen und Gerät zum Wasser und machten die Übersetzmittel fertig. Immer wieder schlugen Granaten nahe ein, und es gab schon einige Ausfälle. Trotzdem wurde weitergemacht, mußte das Unternehmen durchgeführt werden.

„Die Krauts ahnen was", sagte Sergeant Torre. „Heute morgen haben sie die Schilfbude und ein paar Flöße haargenau weggeputzt. Schätze, wir werden es schwer haben, über den verdammten Bach zu kommen."

Alle dachten so. Die erfahrenen GIs kannten die Deutschen und deren Härte zu gut, als daß sie sich der Illusion eines leichten Übersetz -manövers hingaben.

Cori, der Partisanenführer, war außer sich und betrauerte mit südländischem Temperament den Verlust von drei Männern und dem Mädchen Carmela, die vom Unternehmen auf das Munitionsdepot in Signa nicht mehr zurückkehrten.

„Euer Risiko!" schnitt Cowan dem Italiener das Wort ab. „Wieviel Mann seid ihr hier?"

„Vier. Renato, Carlo, Peppe, ich."

„Gut. Renato zu Finnegang ins Spitzenboot, die anderen je einer auf ein Floß; Sie, Cori, bleiben bei mir.“

„Si, Capitano“, sagte Cori, als Minoro übersetzt hatte. Cowan wiederholte noch einmal wesentliche Punkte des Unternehmens, dann schickte er die Unterführer zu den Einheiten. Es war soweit.

Laue, sternlose, düstere Nacht lag über dem Land, wie geschaffen zum Angriff. Die Zeit wurde lang und zur Marter, doch dann ging es doch los. Die eigene Artillerie fing an, das jenseitige Ufer eine Stunde lang zu behämmern, daß der Lärm selbst die lautesten Worte erschlug.

„Mensch, das haut hin!“ stammelte Soldat Grant aufgeregt. „Schätze, kein Deutscher überlebt das.“

„Grünschnabel!“ fauchte Doe. „Wart's ab, wie viele noch auf dich schießen werden.“

Die Zeiger von Cowans Uhr krochen auf die Stunde X zu.

„Kompanie fertigmachen! Zug Finnegang in die Boote!“ Finnengangs Stentorstimme scheuchte die Leute ans Wasser und auf die Flöße, die bedenklich wackelten. Jeder schob und wurde geschoben, ungern und doch hastig strebten die Soldaten auf die gefügten Rundholzflächen und in die Schlauchboote. Pioniere preschten mit Sturmbooten und brüllenden Motoren ins Dunkel hinaus, und unversehens legten nacheinander die anderen Fahrzeuge ab.

Als hätte jemand einen Lichtschalter bedient, entfachte sich jäh ein farbengrelles Feuerwerk über dem Fluß und machte ihn und die Ufer taghell. Dann brach die Hölle los. Artillerie- und Werfersalven furchten das Wasser und wühlten im Ufersaum, wo die zweite Welle der Angreifer gerade in die Boote ging. Grausige Schläge hallten, Feuerwirbel und Dreckfontänen spritzten in die Nacht. Es gab hohe Ausfälle und Schäden an Material; Tote sackten weg, demolierte Flöße baumelten in der Strömung, und die Wassersäulen neuer Einschläge funkelten vielfarbig und drohend.

Wahllos kamen die Granaten und pickten die Opfer aus dem Gewimmel der Fahrzeuge. Nahtreffer wühlten im Fluß und hoben die Flöße an, daß alle Männer von den Beinen kamen. Volltreffer hieben einige Boote unter Wasser, und nicht ein Mann tauchte je wieder auf. Die Chance, durchzukommen, sank unter Null.

Finnengangs Floß kam durch, rammte das Ufer und schmiß die Leute von Bord. Aus Wasser und Schlamm krochen sie hinauf ins Dickicht und keuchten. Nichts zu sehen, und wo sie hingriffen waren Wurzeln, Äste und Draht. Hoch konnte niemand, denn einige MG riegelten den Wassersaum ab. Manchmal stand eine Leuchtkugel über dem Fluß und hellte auch das Ufer auf. Feldwebel Finnegang war ein Schlammklumpen, doch ungebeugt. „Torre, übernimm deinen Haufen! Arbeitet euch langsam vor! Räuchere das MG rechts oben aus!“

Diese Absicht wurde jäh gebremst, als weiter rechts jemand auf eine Mine trat. Es dauerte lange, bis der Sterbende verstummte.

Torre kroch auf allen vieren und tastete sich vor, kappte Draht und entmint mit angstfeuchten Händen. Immer wieder blickte er auf den Fluß, wo die zweite Welle durch die Höllentpforte flößte. Die bunten Lichter zahlloser Raketen schufen die grausige Kulisse zum Schlachtgetümmel. Opfervoll wurde angegriffen, und viele Soldaten fraß der Fluß.

Cori fiel, kippte getroffen über Bord, und gleich darauf traf eine Werfergranate die Kante des Floßes und schleuderte die Besatzung weg.

Cowan und zwei seiner Männer retteten sich schwimmend und unversehrt ans Ufer und begriffen nicht, wie sie es geschafft hatten.

„Sir, nirgends ranzukommen“, sagte Finnegang. „Nichts wie Minen, Draht und Feuer.“

„Schwerpunkt bilden! Irgendwo. Die anderen geben Feuerschutz und Flankensicherung!“ Cowan kroch nach vorn, blieb lange weg und kam wieder. „Geradeaus ist eine Vertiefung. Dort brechen wir durch. Torre, Ihre Gruppe greift an!“

„Aye, Sir!“

„Aston! Sie übernehmen die Gruppe von Hatley, der ist tot. Stoßen sofort hinter Torre her, verstanden?“

„Aye, Sir!“ Aston suchte nach seiner Gruppe.

„Finnegang, Sie sichern das Ufer links rüber und schicken Melder los, Verbindung aufzunehmen. Ich gehe rechts hinüber.“

„Aye, Sir!“

Doe schoß wie ein Wilder, und die Kameraden, vorneweg Torre, fraßen sich fußweit die Stellung hinauf. Handgranatenduelle und Feuerwechsel auf nächste Entfernung kosteten Schweiß, Nerven und Ausfälle, hüben und drüben. Nahkampfsszenen wurden zu Höhepunkten der Attacke, die für Torre nichts einbrachten. Viermal griff er an, viermal wurde er geworfen. Dann gab er auf. Die Soldaten Gant und James blieben im Drahtgefäß tot liegen, rächt mal geborgen konnten sie werden, weil MG die Stelle abriegelten.

„Corporal Aston!“ sagte Finnegang halblaut. „Greifen Sie an! Die Bresche muß erweitert werden.“

Aston sackte in sich zusammen und kannte seine Stimme nicht mehr: „Leute, mir nach!“

Fünf Minuten später war die Gruppe aufgerieben, nur zwei Mann taumelten zum Ufer zurück, ein Verwundeter wurde von Finnegang geborgen.

„Nicht zu fassen!" sagte Cowan. „Gleich drei Uhr. Dann kommt der Mond, und wir können einpacken."

Von irgendwoher schleppte Cowan Sprengmittel aller Art und stellte einen Stoßtrupp zusammen, den Finnegan führte. Es ging den gleichen Weg hinauf durch die Mulde. Mit Ladungen wurde eine Gasse in die Hindernisse getrieben, und der Zugführer stürmte mit drei Mann los, höher und höher.

Hinter Sträuchern nahm Finnegan Deckung und keuchte: „Damned, was ist los? Die Deutschen schießen nicht mehr! Eine Finte? Lassen sie uns ganz nahe rankommen? Aufpassen, Leute!"

Ständig lauernd arbeitete sich der Staff Sergeant in die deutsche Stellung hinein. Dann lag er dicht am vordersten Graben, verhielt und lauschte. Winkte seinen Männern und ließ sie zum Grabeneinbruch ausschwärmen. Er stieß die Faust hoch. Höllenlärm brach los, als zwei Soldaten in den Graben sprangen, ganze Serien von Minen gingen hoch und trieben die Angreifer erschreckt die Schräge hinunter. Cowan war heran. „Was ist, Finnegan?"

„Total vermint. Kein Deutscher mehr in der Stellung." Es war schon heiß, als Cowan bei Signa sammeln ließ und das weitere Vorgehen nach Rücksprache beim Bataillon festlegte. „In Schützenreihe hinter den Panzern her! Marschrichtung Prato!" Der Arno-Fluß war überwunden, jetzt begann der Marsch ins Apenninengebirge.

\*

Um halb drei stellte Wachtmeister Jansche das Feuer ein und befahl den Aufbruch. Die Funker bauten das Gerät ab, dann stapften sie hinter Jansche her, der sich von Oberleutnant Mandry verabschiedete.

„Alles Gute! Vielleicht sehen wir uns irgendwo mal wieder." Mandry salutierte.

Jansche nahm einen Pfad durch die Kusseln zur Feuerstellung, doch auf halbem Wege holte ihn ein Kübelwagen ab, und der Fahrer verkündete gleich eine Neuigkeit: „Wir kommen in die ‚Grünstellung‘ am Il-Giogo-Paß. Die Batterie ist schon fahrbereit."

„So? Dachte nach Wörishofen zur Kneippkur. Dreck verfluchter! Hier raus - da rein! Na, viel weiter geht's schon nicht mehr zurück, weil wir mit dem Hintern schon an den Alpen anstoßen."

Mandrys Kompanie löste sich Punkt drei Uhr aus der Uferstellung und sammelte vor Signa, während Feldwebel Maaz mit einigen Männern die Ladungen und Minen scharf machte.

Im Schnellschritt marschierte der Trupp hinter der Kompanie her und schloß bald auf. Hinter dem Ort warteten ein paar Sturmgeschütze und übernahmen die Landser. Seltsame Stille lag rundum, denn die Nachbarkompanien hatten längst abgesetzt.

„Partisanensicherung!" befahl Mandry und bestieg den Spitzenwagen.

Mit bereitgehaltenen Waffen lauerten die Landser ins Dunkel und ließen sich nach Norden schaukeln. Im Turnus von Wachen und Schlafen verging die Zeit, die Nacht. Im Raum des Himmels tummelten sich Leuchtkugeln, fernab und blaß, und manchmal klang das leise Rattern eines MG von weit her. Irgendwo im Dunkel gab es Feindberührung der eigenen Nachhuten.

Oberleutnant Mandry breitete zwischen sich und Reichgeld die zerknitterte Karte aus. Der Feldwebel schirmte mit der Hand die Taschenlampe ab und knipste sie an.

„Da ist die Straße. Hier Bivigliano, dann Borgo S. Lorenzo, S. Piedro a Sieve, Il-Giogo-Paß. Links davon der Futa-Paß. Runde fünfzig Kilometer bis zum Giogo. Hinter Bivigliano in den Bergen, im Vorfeld der ‚Grünstellung‘, gibt es eine Auffanglinie, die wir beziehen werden. Dort wird gehalten, bis der Rückzugsbefehl zur Apenninstellung kommt. Bis zum Hellwerden müßten wir Bivigliano erreicht haben - wenn uns der Ami nicht zuvorkommt!" Er faltete das Blatt und steckte es in den Stiefelschaft.

„Sie glauben, daß er vor uns dort ist?"

„Wäre denkbar. Florenz wurde von uns in der Verteidigung ausgespart, weshalb auch die Arno-Stellung ihren Wert verlor und aufgegeben wurde. Die Entwicklung der Lage um Florenz kenne ich nicht, doch es wäre möglich, sogar wahrscheinlich, daß die Amerikaner im schnellen Stoß von Florenz aus nach Norden uns und anderen Truppen den Weg abschneiden."

Es war wirklich auffallend ruhig. Kein Lichtschein unterbrach die Finsternis. Das Hämmern der Panzermotoren hallte weit in die Nacht hinein.

Mandry schlug mit dem Spaten auf die Fahrerluke, und kurz darauf hielt das Sturmgeschütz.

Leutnant Schnee, ein schlankes Kerlchen, beugte sich oben aus der Luke. „Ist was, Herr Oberleutnant?"

Mandry redete mit dem Leutnant, und der meinte: „Ist mir auch nicht geheuer, so im Finstern einfach draufloszufahren. Die Straße kann nicht mehr weit sein, trotzdem kein verabredetes Lichtzeichen. Schlage vor, wir peilen erst mal die Lage."

„Genau das will ich auch. Ich schicke einen Spähtrupp los, die anderen sichern."

Jetzt, wo die Motoren verstummt waren, wirkte die Ruhe noch tiefer, unheimlicher.

„Holl, Sie gehen bis zur Straße, untersuchen das Straßenkreuz genau und marschieren dann noch etwa zweihundert Meter auf unserer Straße hier nordwärts auf Sesto zu. Dann kehrtmachen! Bei

Feindberührung sofort umkehren, auf kein Gefecht einlassen! Nur im Notfall Leuchtkugel rot schießen. Alles klar?"

„Jawohl. - Die ganze Gruppe?"

„Sie und zwei Mann."

Holl, Knorrhahn und Siebel gingen am Straßenrand und hintereinander auf der Straße vor und trugen die Waffen schußbereit, während die Kompanie in Igelstellung um die Kampfwagen absicherte.

Das Warten und Lauern begann. Die Finsternis war aufgelockert im einsetzenden Dämmerlicht; nicht mehr lange, und es würde hell sein.

Der Spähtrupp blieb fort, die Straße, die er gegangen war, hörte plötzlich im Nichts auf. Kein Laut, kein Zeichen kam von vorn.

„Fast 'ne halbe Stunde um. Ein gutes oder schlechtes Zeichen? "Mandry bohrte den Blick ins Dunkel.

„Eher ein gutes. Müßten längst über das Straßenkreuz hinweg sein. Also ist es frei."

„Oder sie wurden überrumpelt! Lautlos niedergemacht."

„Erfahrene Kerle. Kann mir nicht vorstellen, daß sie..."

„Teufel noch mal! Rot! Da!" Mandry riß den Arm hoch. „Gefahr! Angriff!"

Den Bruchteil einer Sekunde lang starteten die beiden Offiziere in den Glutball, dann spritzten sie auseinander.

Leutnant Schnee flitzte zur Luke hinauf. „Motoren an! Luken dicht! Marsch!"

„Männer, los! Laufschrift! Handgranaten fertigmachen, Seitengewehr aufpflanzen!" Mandry rief die Befehle im Laufen, scherte hinter Schnees Sturmgeschütz ein. Im Nu kamen die Züge und Gruppen aus den Deckungen und formierten sich zum Angriff.

Fünzig Meter, dann hundert jagten sie durch das Dunkel. Nichts vom Spähtrupp zu sehen. Da prallte die Straßenböschung ins Blickfeld. Schüsse peitschten, und ungehört und unerwartet rasten Werfergranaten aus dem Himmel. Hallende Schläge übertönten den Lärm, Infanteriewaffen hämmerten los. Ein paar Verwundete wurden von Kameraden aus dem Feuerbereich geschleppt.

Gestalten. Silhouetten, gegen den hellen Himmel geklebt, die auf- und niedertauchten. Zwei Mann! „E-i-g-e-n-e!"

„Holl?" Mandry war fast dran.

„Jawohl. Und Knorrhahn! Stiebel tot!"

Die Spitze traf auf, und die beiden machten kehrt und trabten mit.

„Amis! Straßenkreuz besetzt. Hinzu nichts, erst auf dem Rückweg. Auf Umweg durchgeschlichen, entdeckt..."

„Panzer?"

„Geräusch, von Florenz her. Pak, zwei Stück, am Kreuz und dahinter." Die Pak feuerte. Rasante Hiebe kurz hintereinander, und es gab Verletzte. Die Infanteristen nahmen Deckung, wo sie waren.

„Pak erkannt! Dreihundert Meter, Feuer!" befahl Leutnant Schnee, und die Kanonen krachten. Die Wagen fuhren, hielten, schossen - und fuhren wieder.

„Feuer! Drauflosfahren...!"

Schnees Wagen donnerte zum Straßenkreuz hin, und die anderen folgten. Sprenggranaten machten den Sturmgeschützen den Weg frei, Panzergranaten vernichteten auch die zweite Pak, und dann rollte Schnee als erster über die Wegespinne, durch die Vorhut des Feindes. Ein Jeep, der eine Pak transportiert hatte, brannte. Verstreut im Gelände schoß die feindliche Infanterie herüber und rückte nur langsam wieder zur Straße vor - es war der Augenblick, als Mandrys Kompanie angriff.

Ausgeschwärmt kämpften sich die Landser voran, warfen die noch schwachen Sicherungen und schlossen zu den stehenden Sturmgeschützen auf. Im Abstand vom Weg wehrten sich einzelne Widerstandsgruppen des Feindes und hofften wohl auf Entsatz durch die eigenen Panzer, die schon nahe waren.

Schnee stieß den Arm in die Richtung der Panzergeräusche. „Jetzt ist Abhauen der bessere Teil der Tapferkeit. Sturmgeschütze - marsch!"

Minuten später war ein Sherman-Panzer heran, drehte den Turm etwas und schoß hinter den Deutschen her. Die Granate blieb wirkungslos.

„Das war in letzter Minute", sagte Mandry. „Fast war der Ofen aus. Nachhut spielen ist oft riskant, manchmal auch das Ende."

Als es hell wurde, traf Mandrys Kompanie auf das Bataillon in Bivigliano.

\*

Captain Cowan und Staff Sergeant Finnegan krochen im Gelände herum, um für die Kompanie einen geeigneten Abschnitt zu finden, wo sie Deckung und Schußfeld vor Überraschungen schützten. Lange würden sie nicht bleiben, denn übermorgen begann der Angriff, doch es mußte mit dem Störungsfeuer des Gegners gerechnet werden.

Cowan robbte zu einem Felsen vor, wischte die Gläser an der Bluse ab und richtete sie dann geradeaus. „Enormes Panorama: Berge, Schluchten. Gebirgskamm schwimmt in den Wolken. Tolles Motiv für Sonntagsmaler, meine ich, doch ein Brechmittel für uns, die wir die verdammten Berge hinaufkriechen müssen. Schätze, wenn wir oben sind, kann ich den Rest meiner Kompanie bequem in einem Jeep wegbringen.“ Er reichte Finnegan das Glas, der nahm es, nicht sonderlich neugierig; was er so gesehen hatte, reichte ihm.

„Frage mich nur, Sir, warum man uns nicht an der Straße vorgehen läßt, wo wir Panzerunterstützung haben könnten und uns statt dessen durch das Gestrüpp schickt.“

„Einfach. Die Krauts werden die Straßen abriegeln, weil sie nicht dämlich sind. Querbeet erwarten sie uns nicht, und hier ist sicher auch ihre Stellung nicht so gut befestigt. Okay?“

„Ja, leuchtet ein, Sir. Dafür kommen wir auch schwerer voran und müssen auf schwere Waffen verzichten.“

„Wen schert's, wenn wir hohe Ausfälle kriegen? Die oben nehmen den Bleistift und kritzeln den Angriffspfeil in die Karte. Basta!“ Er erhob sich halb und betrachtete die Umgebung. „Geben Sie Befehl, daß sich die Kompanie hier entlang am Hinterhang eingräbt, schicken Sie Melder los, nach rechts und links, um Verbindung mit den Nachbarkompanien aufzunehmen!“

„Aye, Sir!“ Finnegan stiefelte davon und führte die Leute in die Hinterhangstellung, wo sie ihr Schanzzeug abschnallten und zu graben begannen. Der regennasse Boden gab leicht nach, doch dann trafen sie auf Steine und Wurzeln. Die Arbeit wurde zur Plackerei, bis die Löcher tief genug waren. Das Streufeuer deutscher Artillerie orgelte weiter oben im Ufergebüsch.

Sergeant Torre lag auf dem Bauch und beobachtete durch das Glas. Der Fluß, drüben die Hügel und dahinter die hohen Berge ließen ihn Böses ahnen. „Gents, das wird kein Spaziergang. Wir werden uns fußlang durch das Gebirge fressen müssen. Ganz hinten, das sieht wie eine befestigte Linie aus, wo uns die Germans aufs Hirn hauen werden. Faule Sache, das alles, und scheußliches Gelände.“

Er hätte vermutlich noch länger geredet, wenn nicht ein Feuerüberfall erfolgt wäre. Die Einschläge rumorten auf dem steinigen Grund und verspritzten weithin Splitter und Schotter. Beim dritten Zug gab es Ausfälle. Unten am Fluß krochen die Pioniere aus der Deckung und bugsiierten Stempel ins kalte Wasser, die Stützen für die Brücke. Über die lose verankerten Hölzer balancierte ein Spähtrupp an das andere Ufer und wandte sich den Bergen zu. Zwei andere setzten von den Nachbarkompanien mit Flößen über, um das Terrain zu sondieren.

In der Dämmerung und im Laufe der Nacht wurden zusätzlich Truppen nach vorn gebracht, die sich für den Angriff eingruben. Material floß nach, und die Trosse rückten auf; Wagen und Panzer tasteten sich in die Aufmarschräume der Offensive, die ganze Maschinerie, die einen Großeinsatz erst ermöglicht, kam auf Touren. Melder, Telefon und Funk sorgten für die Regie des Unternehmens.

Die Deutschen störten den Betrieb mit Artillerie und Werfern, die das Land hinter dem Sieve unsicher machten. Die Ballung feindlicher Kräfte wurde behindert und kostete Opfer. Tote, Verwundete und demoliertes Material vermittelten eine Vorahnung auf die bevorstehende Schlacht um die „Gotenlinie“. Zwei Nächte und einen ganzen Tag dauerte die Wartezeit, der Aufmarschtermin zur Offensive.

In der letzten Nacht setzte Regen ein und verweichte den Boden, staute sich in den Vertiefungen und sickerte in die Deckungslöcher.

Cowan machte es kurz. „Um drei in der Frühe greifen wir an; Zug Finnegan bildet die Spitze, geht über die Brücke und dann in Schützenreihe und auf Sicherung gegen die Hügelkette vor. Dritter und zweiter Zug ziehen sofort nach. Verbindung halten! Verbindung ist wichtig in dem unübersichtlichen Gelände. Der Apennin Tosco Emaliano, in dem wir uns hier befinden, ist wild zerklüftet und strotzt von Hinterhalten. Also Augen auf, Leute! Macht euch auf alles gefaßt. Wege gibt es fast gar keine und nur eine Straße, von der wir wegbleiben müssen. Sollte einer einschlafen - wir treffen uns am Il-Giogo-Paß oben auf der Höhe. Kenne den Paß nicht, stelle mir aber vor, daß er hart verteidigt werden wird. Sollten wir das Glück haben, dort raufzukommen, sind wir aus dem Dreck. Nur keine Panik, Leute, wenn's mulmig wird, ein Ausweg findet sich immer...“

Als er die Besprechung beendete, wußten die Unterführer, was auf sie zukam und was zu tun war.

Nach zwei Uhr legte die Artillerie los und plazierte ihr Feuer auf die schmalen Angriffsschneisen im Hügelgelände. Die Wucht des Artillerieschlages war um vieles schwächer als vor den vergangenen Angriffen, doch sie reichte aus, um der Infanterie Vertrauen zu geben und den Weg in den Feind hinein zu öffnen.

Sergeant Torre leierte pflichtgemäß die Aufgaben der Gruppe im Gefecht herunter und widmete sich dann den Neuen, denen die Feuertaufe bevorstand. Sie waren auffallend blaß und still.

„Alles halb so wild“, meinte Torre. „Richtet euch nach den Alten, klar? Dranbleiben und nicht durchdrehen! Kameradschaft und Vertrauen ist alles, damit meistern wir jede Lage...“

Es war noch finster, als die Soldaten an der Brücke sammelten, und in den Lärm der eigenen Artillerie wucherten plötzlich Einschläge, trafen den Fluß und das Ufer und fetzten ein Stück der Brücke weg.

„Los, Torre!“ rief Finnegang, um die Menschentraube aufzulösen und unnötige Ausfälle zu vermeiden, und der Sergeant setzte über den Steg hinüber. Doe und die anderen folgten dichtauf in langer Reihe.

Neue Einschläge wühlten in der Flut und übertönten alle Kommandos. Sie waren unnütze Schreie, denn keiner hörte hin, und jeder sah nur zu, daß er vorwärtskam. Es wurde gedrängt, gerangelt, gestoßen und geflucht. Schneller als jeder Befehl es vermocht hätte, kam der Angriff in Schwung. Gruppen und Züge hetzten hinüber unter den Geißelhieben der feindlichen Artillerie, die mit jedem Schuß die Brücke abrasieren konnte.

Schließlich tat sie es auch. Ein Volltreffer trennte das Knüppelgebilde mitten durch und kippte den Rest von Cowans Kompanie in den Fluß. Ein paar Männer versackten sofort und für immer, und die anderen ruderten verzweifelt ans andere Ufer und schlössen später auf.

„Fängt gut an!“ sagte Cowan. „Möchte, verdammt, wissen, warum unsere Ari überhaupt geschossen hat.“

Die Kompanie war drüben, rechts und links schlössen andere Einheiten auf, und dann gingen sie im Gelände vor. Anfangs war es noch leicht, bis ein Minengürtel das Gelände abriegelte und zwei Tote kostete. Das Grauen packte nach den Männern, und sie weigerten sich, weiterzugehen.

Cowan piffte seine Pioniere heran, die im Gestrüpp umherkrochen und einen Pfad abstocherten. Die Sache brauchte viel Geduld und Zeit, und die feindlichen Werfer hieben dazwischen. Ein Inferno auf engstem Raum brachte Cowans Kompanie an den Rand einer Panik, noch ehe sich der Angriff entfaltet hatte. Im Wirbel der Einschläge und hochgehender Minen klammerten sich die Leute dort in den Boden, wo sie gerade waren.

Eine halbe Stunde später sammelte die Kompanie hinter dem Minengürtel, und kein Mann wußte so recht, wie er das geschafft hatte.

„Fast ein Drittel ausgefallen“, sagte Cowan. „Scheußlich! Wie soll das weitergehen?“

Das wußte niemand.

Nadelwald bot sich als Deckung an, und sie bewegten sich langsam darin fort. Sicht gab es nicht, die Bäume standen eng, von Gestrüpp und widerhakigem Zeug umgeben, an steilem Hang. Felsklumpen versperrten den Weg, Tümpel und gluckernde Rinnsale boten sich als Fallgruben an, gefallene Stämme blockierten den Tritt.

Die Kompanie quälte sich den Hang hinan. Jeder Mann suchte Tuchfühlung zum anderen und erwartete jähes Feindfeuer. Minutenlang dauerten diese Qual und die Kletterei im Finstern. Viele verschrammten sich Gesichter und Hände und rannten sich die Knochen an. Zwei Soldaten schlugen von einem Steilhang in die Tiefe, und die Entsetzensschreie stoppten jäh das Vorgehen.

Die deutsche Artillerie schoß wieder, und die Schläge hallten schauerlich. Steinfetzen, Splitter und Aststücke tanzten auf den Hängen und in den Schluchten.

„Weiter!“ keuchte Cowan. „Da oben wird's schon heller.“

Bis zur Hügelkuppe war es noch ein gutes Stück, und als die Kompanie es geschafft hatte, dämmerte es schon. Cowan schaute durch das Glas, doch was er sah, deprimierte ihn: Wald, Felsen, Berge. „Weiter! Weiter, Leute! Irgendwo finden wir wieder raus.“

\*

Die alliierte Offensive im Apennin, obwohl erwartet, stellte Feldmarschall Kesselring vor schwierige Probleme, die er in der Lagebesprechung ausdrückte:

„...haben die Vorfeldkämpfe vor dem Apennin und unsere hinhaltende Kampfesweise das Ausbauprogramm im Gebirge fast nahezu erfüllt, wenn auch noch vieles getan werden könnte. Die Apenninstellung ist abwehrbereit und in die Tiefe gestaffelt. Besonders der Teil zwischen der Adria und dem etruskischen Apennin ist stark ausgebaut. Die seit dem 26. August tobenden Kämpfe um Rimini, im genannten Abschnitt, bringen den Kanadiern und Polen nicht den erhofften Erfolg. General Heidrichs Fallschirmjäger schlagen sich bravourös. Mit einer Unterstützung der alliierten Offensive durch die 5. Armee ist stündlich zu rechnen, wobei der Schwerpunkt um Bologna und die Paßstraßen zu vermuten sein wird. Der Festungsgürtel an Futa- und Il-Giogo-Paß verspricht uns gute Abwehrchancen. Ein wichtigeres Problem steht an!“

Kesselring trat an die große Wandkarte. „Am 15. August erfolgte die alliierte Landung in Südfrankreich zwischen Toulon und der Agaybucht. General Wieses 19. Armee, die alle Mot.-Divisionen an die Invasionsfront abgeben mußte, zieht sich durch das Rhône-Saone-Tal zurück, die 1. Armee (Chevalerie) über die obere Loire. Am 27. August fielen Nizza und Cannes, die Grenze zwischen Frankreich und Italien wurde von alliierten Truppen erreicht. Fazit: eine offene linke Flanke und die Möglichkeit einer alliierten Landung im Golf von Genua. Die von mir seit langem vom OKW



verlangte Weisung für eine gemeinsame Kampfführung der inneren Flügel der beiden Kriegsschauplätze wurde jedoch nicht erlassen. Eine Aussprache zwischen General Wiese und Marschall Graziani führte zu keinem Ergebnis. Die Lage stellt sich nun so, daß Teile der 19. Armee auf die Westalpenfront zurückgeklappt werden mußten und von meiner, der Heeresgruppe C, übernommen wurden. Die seit der Invasion in Südfrankreich abgerissene Verbindung mit der Heeresgruppe Blaskowitz und der 19. Armee ließ nur noch die Möglichkeit zu, mit dem Flügelgeneralkommando, der Flügeldivision und den im Gebirge verstreut liegenden Verbänden Fühlung zu nehmen. Das gelang bei der 157. Gebirgsdivision und der 48. Infanteriedivision, die der Armeegruppe Graziani unterstellt wurden. Die Folgeoperationen der Alliierten, sollten sie sich gegen die Alpenstellung und die oberitalienische Tiefebene richten, würden - in Zusammenarbeit mit den starken Partisanenverbänden um Turin und Mailand - unsere Stellungen am Ligurischen Meer aus den Angeln heben und eine äußerst bedenkliche Lage schaffen. Zweifellos würde ein Schlag in unsere Flanke auch die Kampfbedingungen im Apennin und im Po-Gebiet für uns verschlechtern. Als letztes und sicherstes Abwehrgebiet muß uns die Alpenstellung sommers über erhalten bleiben - im Winter schützt sie sich allein. Teile der in den Hochalpen kämpfenden 157. Gebirgsdivision wurden deshalb sofort durch die in Marsch gesetzte 90. Panzergrenadierdivision verstärkt; die 5. Gebirgsjägerdivision wurde ebenfalls in die Alpenstellung detachiert."

Kesselring trat von der Karte weg.

„Die alliierte Offensive im Apennin haben wir schon Anfang August erwartet, als die Alliierten umgruppierten. Seit Mitte August gab es im Bereich der 8. Armee sichere Anzeichen eines Großangriffes. Im Vertrauen auf die Stellung kam es darauf an, Reserven bereitzustellen, die durch Truppenabgabe rar waren. Mit General der Panzertruppe Herr, dem Befehlshaber der 10. Armee, und dem LXXVI. Panzerkorps stehen im Adria-Raum bewährte Führer und Kräfte zur Verfügung. Wenn in der Nacht vom 25. zum 26. August die Kanadier einen Überraschungserfolg schafften, lag es daran, daß sie in die gerade ablösende 71. Infanteriedivision stießen. Die zu spät eintreffende 26. Panzerdivision konnte die Einbruchsstelle nicht mehr abriegeln, weshalb in der Nacht vom 30. zum 31. August die erste ‚Grünstellung‘ aufgegeben werden mußte; in der Tiefe des Adria-Raumes besteht keine andere, gleichwertige Stellung mehr.

Unter erschwerten Bedingungen befahl ich seit längerem Umgruppierungen von der Westalpen- über die Küstenfront und Genua und über die Breite des Apennin hinweg, so daß Anfang September die Westalpen- und die ligurische Front gesichert waren; der Abschnitt nördlich Florenz, am linken Flügel der 14. Armee, wurde verstärkt, während der 10. Armee für den Adria-Streifen die 29. und 90. Panzergrenadierdivision und die 98. Infanteriedivision (Reinhardt) zugeführt wurden, um die Front vor Rimini abzustützen."

Der Ia der Heeresgruppe, Oberst i. G. Beelitz, ging in seinen Ausführungen auf die taktischen Details der Abwehr ein und verstärkte damit nur den Gesamteindruck der Lage: ernst, bedenklich, hoffnungslos. Permanente Improvisation, das Jonglieren mit Verbänden, Frontflickerei, Truppenabgabe; der Rückzug durch ganz Italien trat in seine Endphase ein, die deutschen Verbände kämpften nur noch ums Überleben. Alle Fronten rückten näher an das Reich heran, der Anfang vom Ende zeichnete sich ab.

Kesselring scherte sich längst wenig um Führer- und Haltebefehle, wenn die Lage andere Maßnahmen erforderte, und nur seiner Umsicht und Erfahrung war es zu verdanken, daß ein Zusammenbruch an der italienischen Front nicht erfolgte. Seine Verbände fochten - wie alle Truppen an anderen Fronten - um eine verlorene Sache, doch diszipliniert und tapfer.

Offizier und Mann wußten, daß der Kampf um die „Grünstellung“ im Apennin nur befristet sein konnte und verließen sich auf ihren Oberbefehlshaber.

\*

Mandrys Kompanie lag seit drei Tagen am Monte Altuzzo, einer Vorfeldstellung des Il-Giogo-Passes. Die Bergstellung zog sich mit Gräben und Unterständen am Kamm entlang. Felsgrate, Schluchten, Geröllhalden und Gestrüpp deckten die Hänge. Nur Fußpfade wanden sich durch die Bergregion und dienten dem Nachschub und der Verbindungsaufnahme zu anderen Einheiten. Die wildromantische Gegend bot unzählige Schlupfwinkel und Hinterhalte und gute Abwehrpositionen.

„Sie kommen!“ meldete Feldwebel Reichgeld. „Sie haben den Sieve und den Minengürtel passiert.“

Oberleutnant Mandry nickte und holte die Karte heran. „Dann werden sie noch vor Mittag im Vorfeld sein. Ist Maaz mit dem Verminen fertig?“

„Bald. Er schließt die Lücke am Föhrenbruch.“

„Gut. Kommen Sie! Wir inspizieren die Stellung.“ Er schnallte um und setzte den Helm auf. Zusammen verließen sie den Bunker.

Draußen dämmerte es. Artillerieschläge knallten im Gelände, das Hecheln der Werferabschüsse klang vom Paß herüber. Leuchtkugeln flatterten über den Baumwipfeln.

Die beiden Männer stapften den Vorderhang hinunter, vorbei an Deckungslöchern und Kavernen, an Latschengehölz und Steinbrocken, durch Bäche und Wasserlöcher.

„Werden's schwer haben, hier" raufzukommen", sagte Reichgeld. „Unsere MG sind gut platziert."

„Eine Frage der Zeit, Reichgeld. Die Berge um Cassino sahen genauso aus und wurden doch genommen. Was nützt die beste Stellung, wenn die Flanken nichts taugen?"

Feldwebel Maaz vom Pionierzug meldete und umriß mit einer Armbewegung den verminten Abschnitt. Er und seine Männer hatten alles getan, um das Vorfeld unpassierbar zu machen: Minen, Stolper- und Stacheldraht, Pfähle, Sperren aller Art.

Mandry nickte zufrieden und schaute eine Weile den Männern zu, die am Boden herumkrochen und Draht spannten. Im Gras und im Gebüsch glänzte die Nässe. Wie immer, dachte Mandry, verrichten die Pioniere im Schatten der Schlacht ihre gefährliche Arbeit und sind die ersten und letzten am Feind, ohne daß ihrer sonderlich gedacht würde.

„Wann sind Sie fertig?"

„In einer Stunde."

„Gut. Die Männer sollen sich dann ausruhen."

Mandry verhielt an einem Felsvorsprung und schaute durch das Glas. Er sah eine leere Schneise im Frühlicht, nichts regte sich dort, und doch wußte er, daß sich in diesem Raum der Feind heranbewegte. Mörderisches Artilleriefeuer streute den Bereich ab. Auf einer Felsnase kauerte Wachtmeister Jansche und rief Feuerkommandos. Mit dem Glas suchte er seine Schüsse, die hoffnungslos in den Wäldern verrauschten. Doch er verließ sich darauf, daß die Wirkung seines Feuers den Feind stark behinderte.

„Können Sie das Feuer ins Vorfeld richten? Hinter den Minengürtel am Fuß des Berges?"

„Bereits eingeschossen: ‚Föhrenbruch‘. Habe fünfzehn Schuß freigekriegt, wenn sie den Altuzzo angreifen. Kriege mehr, wenn die Sache brenzlich wird." Er kroch vom Felsen herunter. „An der Adria sind die Kanadier durch, schon gehört? Doch vor Rimini hält die Front noch. Kesselring spielt Flöte."

„Flöte?"

„Ja. Ein Loch macht er zu, ein anderes geht auf. Wir spielen alle nur Flöte, seit Jahren schon. Jetzt pfeifen wir auf dem letzten Loch."

Es war hell, doch trübes Wetter. Essenträger keuchten mit den Behältern die Pfade herauf in die Stellung. Mit der Suppe löffelten sie auch die Parolen in die Kochgeschirre, gute und schlechte. Sie reichten von den Wunderwaffen über neue Offensivpläne bis zum baldigen Kriegsschluß. Sie wurden mampfend an halbgaren Erbsen diskutiert.

„Mann. Hitler übernimmt selber die Verteidigung der Alpenstellung", sagte ein Küchengehilfe. „Dort gibt es alle Schikanen: Aufzüge, unterirdische Bahnen, Kantinen - alles da! Ist fast sicher, daß wir dorthin versetzt werden."

„Du als Diätkoch beim Führer, wie?" sagte Obergefreiter Knorrhahn. „Dann geht er bald ein."

„A-l-a-r-m!"

Der Ruf schwang durch die Stellung, Blechbüchsen schepperten wie Sturmgeläut, Kochgeschirre flogen an die Erde, Gestalten wirbelten durcheinander. Kommandos überall. Schüsse kleckerten im Tal.

Die Leute von der Küche packten ihre Behälter, rannten nach hinten und priesen im stillen ihre Etappenposten.

In Gräben und Abschnitten preschten die Landser aus den Deckungen und Unterständen in Stellung und legten die Waffen bereit. Letzte Anweisungen wurden erteilt, dann wurde es ruhig.

Der Monte Altuzzo schien leer, verlassen zu sein, ein wildromantischer, unberührter Berg zwischen anderen.

„Feuerkommando ‚Föhrenbruch‘!" sagte Wachtmeister Jansche und schaute durch das Glas ins Tal hinunter.

„Erst schießen, wenn der Befehl kommt!" raunten die Zug- und Gruppenführer.

Die Abwehr stand. Leichter Wind fächelte im Laub, und lautlos trieben graue Wolken über das Gebirge hinweg.

Der Feind zog in Einzelsprüngen aus dem Dunstgürtel heraus durch die Kusselgehölze zum Berg vor. Die Gestalten bewegten sich schnell und nutzten den Bewuchs, Mulden und Gräben als Sichtschirm.

„Sammeln im Föhrenbruch", sagte Oberleutnant Mandry zu Jansche, und der nickte. „Noch Zeit, Herr Oberleutnant. Meine Batterie wartet auf meinen Feuerbefehl."

Immer mehr Angreifer schlossen im Kiefernwald auf, ehe der Befehl zum Sturm auf den Berg erfolgte.

„Feuern!" rief Jansche dem Funker zu.

Sekunden später röhren die Granaten über die Höhe hinweg ins Tal hinunter.

Captain Cowan kauerte in schmierigem Wurzelzeug und schraubte am Glas, musterte den Berg und jede Einzelheit in der Vergrößerung. „Wird verdammt hart werden, da raufzukommen. Brechen Sie mit der Spitzengruppe Torre da rechts bei dem Felsbrocken durch den Draht und stoßen Sie geradeaus auf engstem Raum bis zum kleinen Plateau vor, wo ich einen MG-Stand erkennen kann. Das Ding muß weg, weil es den Fuß des Berges bestreuen kann..."

„Auseinander!" zischte Finnegan. „Verteilt euch mehr! Deckung! - Torre, hierher!" Kurz erklärte er dem Sergeant den Auftrag, und dann gingen sie vor, robbten und krochen durch Sumpf, Gras und Dickicht, bis sie fast am Draht waren.

Im selben Augenblick; während Cowan die restlichen Züge zum Vorgehen einwies, traf Jansches Feuerschlag das Kieferngehölz. Ganze Serien hämmerten in das Waldstück, zerfetzten den Grund und wüteten im Unterholz. Der Totentanz heulender, berstender Granaten wirbelte eine Zeitlang über dem Talabschnitt und verbreitete Entsetzen.

Cowan sprang hoch und riß seine Leute mit sich aus dem Bodenkessel nach vorn - in den Minengürtel. Detonationen zerrissen zwei Männer, und die anderen schmissen sich jäh hin, zitternd vor Grauen und Angst. Der ganze Abschnitt kochte im Lärm der Einschläge, die immer wieder Minen hochjagten. '

„Angriff!" brüllte Cowan in das Inferno, „Barkley! Feuer! Los!" Der Mann mit der BAR-Waffe jagte eine Bazooka-Rakete in das Drahtgewirr und sprengte eine Gasse. „Templin! Los, vor!" Eine Handvoll Pioniere raste nach vorn, wieder gingen Minen gegen den Himmel. „Rogers, Welling, Gable - ran, Tempo! - Zwei Mann mit dem MG hinterher! Alles auf schließen...!"

Auch Finnegan und Torre quälten sich durch die Hindernisse, schossen und sprengten Gassen hinein, robbten und wühlten sich zentimeterweit fort.

Der Angriff lief. Wie Wellenschlag am Ufer nagt, höhlten die verzweifelten und wiederholten Attacken den Hindernisgürtel aus, machten Gassen frei für die nachziehenden Gruppen, die den Berg angingen. Granaten hagelten im Tal, vom Hang herab prasselte das Punktfeuer der Infanterie, tackerten die MG in die Angreifer. Lärm, Gestank und Rauch waberten im Abschnitt. Nebelgranaten setzten flauschige Wände ins Gelände, Leuchtkugeln perlten als farbige Sonnen unter düsterem Himmel.

Die Toten lagen verstreut im Grund, und gehetzt und verbittert stürmten die Kameraden daran vorbei nach vorn, in die Schleusen des Todes hinein. Vorn gab es Ausfälle, im bizarren Verlies aus Draht, Pfählen, Geröll und Rauch kämpften die Spitzengruppen verzweifelt um den Durchbruch zum Hang, den noch immer mörderisches Feuer abriegelte.

„Crawford! Das MG links! Los!"

Der Sergeant kappte eine Drahtrolle und geriet in eine MG-Garbe. Im Hinfallen riß er drei Männer mit sich eine Böschung hinunter.

„Eastman! Los, stürmen Sie mit Ihrer Gruppe das MG - Morris, Lamsham, Sailor! Macht, daß ihr vorankommt!" Handgranatenschläge, Todesschreie und Einschlagslärm übertönten Cowans Befehle, der Qualm biß ihm in den Hals. „Melder! Shipman soll die Kompanie schneller ranführen!"

Der Melder fiel nach ein paar Schritten, ein anderer kam durch.

Finnegan war am Hang. Stürmte hoch, schoß, lief, warf sich hin. Er riß den Arm nach vorn und holte Torre und die Gruppe heran, die noch sechs Mann zählte. Sie verkroch sich im Geröll und wartete. Über die Köpfe der Männer hinweg peitschte das MG seine Garben zu Tal.

„MG da hin! - Feuerschutz! - Drei Mann rechts, der Rest links angreifen!" japste Finnegan. „Los!"

Der Gefreite Doe schoß, und die anderen stürmten bergauf über glitschigen Boden, Gras, Steine und Wurzeln.

„Farrell!" keuchte Torre, als sich der Mann jäh aufbäumte und dann als lebloses Bündel die Schräge hinunterkollerte, bis er sich an einem Strauch verfang.

Does Feuer deckte den MG-Stand ein und holte Funken aus dem Fels. Äste wurden gekappt, der Boden gefurcht, und Torre nahm die letzten Meter im Alleingang und warf Handgranaten. Noch im Detonationsknall ging er den Unterstand an - und fiel über tote Deutsche. Er schob sie von der Waffe fort und schwenkte das MG nach oben.

Finnegan und die anderen kamen, warfen die Toten aus dem Loch und richteten sich zur Abwehr ein. Sie hatten alle Hände voll zu tun, den Platz zu behaupten, als ein deutscher Stoßtrupp anrückte.

Im ganzen Abschnitt tobte der Kampf.

Cowans Kompaniereste setzten alles daran, aus dem Tal heraus auf den Hang und damit aus dem Feuerbereich der schweren Waffen zu kommen. Total erschöpft und verdreckt griffen die GIs immer wieder an, zahlten mit hohen Verlusten und setzten sich gegen Mittag am Fuß des Berges fest. Regen brauste mit Schauern und böigem Wind dahin und verwandelte den Boden in breiigen Schlamm. Rinnsale schwemmten den Schlick zu Tal und füllten jede Vertiefung.

Der Kampf um Löcher und Gräben zog sich bis in die Dunkelheit hin. Im schnellen Zugriff prellten einzelne Gruppen vor - und wurden wieder geworfen. Nahkämpfe in Finsternis und grellem

Raketenlicht folgten Gefechtpausen tiefster Stille, nur vom Murmeln des Wassers gestört. Niemand kam zur Ruhe, denn der Tod schlich durch die Stellung. So hockten die Landser und GIs in den Deckungen und suchten einander zu überrumpeln. In Wurfweite voneinander entfernt, blieb auch die Front verzahnt und unübersichtlich. Grabeneinbrüche folgten Bereinigungen und wieder Einbrüche. Melder pirschten sich durch die Nacht, und oft kamen sie nie ans Ziel. Der lautlose, gnadenlose Kampf tobte im Schutze der Dunkelheit.

Captain Cowan bekam Verstärkung vom Bataillon, um die wichtige Schlüsselstellung am Altuzzo zu nehmen und zu halten; von hier aus war der Einbruch in die deutsche Stellung am Il-Giogo-Paß durchführbar. Weiter nordwestlich, am Monte Monticelli, dem zweiten Schwerpunkt des Angriffs, wurde ebenfalls hart gekämpft.

Cowan wußte, worum es ging. Ein lumpiger, verdammter Berg, wo nicht mal Ziegenfutter wächst. Aber er ist strategisch und taktisch wichtig, und deshalb müssen wir ihn haben. Wenn wir den Altuzzo und Monticelli haben, können wir in einer sieben Meilen breiten Front gegen den Giogo-Paß vorgehen, die 85. Division in rechter und die 91. Division in linker Flanke. Dann nehmen wir den Deutschen den Paß weg und stoßen zum Po vor.

Torre und die Männer klebten noch immer im eroberten MG-Stand, und gewaltsame Vorstöße zur vorgelagerten Stellung blieben erfolglos.

Ein Stoßtrupunternehmen, von Finnegan angeführt, kostete die Hälfte der Leute und schlug fehl.

Cowan sagte nur: „Wir müssen hinauf! Solange es noch dunkel ist. Am Tag schmeißen uns die Deutschen ins Tal zurück - und die nächste Nacht werden wir schlapper sein als jetzt...“

Deshalb ließ er angreifen, sein Befehl riß die Männer aus der Erschöpfung, die ihm selbst am Willen nagte. Noch einmal wurde gestürmt, geschossen, gefochten und gestorben. Vor der flackernden Kulisse des Berges, im Schein farbiger Raketen und toter Nacht, wühlten sich die Soldaten die Schlammstränge hinauf und unterliefen das wütende Abwehrfeuer. Handgranaten krachten, das Geklaff der Infanteriewaffen verkroch sich in den Schluchten. Leuchtpurpfäden kreuzten den Hang, schmetterten irgendwo in Fels und Sträucher. Eierhandgranaten kollerten talwärts und platzten mit Getöse.

Private Doe, der starke Bursche, bot seine letzte Kraftreserve auf und taumelte nur noch. Auf halber Strecke fielen andere Soldaten hin. „Weiter! Los, Männer! Gleich sind wir oben.“

Es war noch weit, viel zu weit, und das Abwehrfeuer raste am Hang, faßte in die Gruppen und warf sie in Deckung.

Der Angriff lief in der Mitte des Berges aus, lief sich tot. Geschunden, zerschunden und nach Luft gierend, klebten die Überlebenden in Wasser und Schlamm, verkrochen sich hinter in der Nähe liegenden Steinen und Vertiefungen.

Cowan, selbst ausgelaugt, litt noch unter der Last der Verantwortung für seine Männer, die gleich ihm am Ende waren, und die einen Auftrag - den Berg zu nehmen - durchzuführen hatten. Wo, grübelte er verzweifelt, hört ein Auftrag auf, ein Befehl, der Gehorsam? Darf ich, muß ich eine ganze Kompanie verheizen, weil der Berg für uns wichtig ist? Und was wird passieren, wenn es tagt? „Finnegan! Durchgeben: Wir greifen an!“

„Aye, Sir! Angreifen!“ Er gibt keine Ruhe, bis der letzte von uns draufgegangen ist, dachte der Hüne, der noch frisch wirkte. Der Teufel soll ihn und seine Sturheit holen!

So griffen sie wieder an, kämpften gegen die eigene Schwäche und gegen die Deutschen, und Cowan fiel, für alle sichtbar, im MG-Feuer. Hoch bäumte er sich auf und kippte mit ausgebreiteten Armen auf den Rücken.

Finnegan riß ihn in Deckung - doch es war zu spät. „Captain Cowan ist tot!“ brüllte der Zugführer. „Alles hört auf mein Kommando! Angriff einstellen! Zurückarbeiten in die Ausgangsstellung!“ Er winkte einen Funker herbei. „Gib dem Bataillon durch: ‚Captain Cowan gefallen, Staff Sergeant Finnegan führt die Kompanie! Höchste Verluste. Erbiete Verstärkung und neue Befehle. Mit gegenwärtig schwachen Kräften ist der Monte Altuzzo nicht zu nehmen. Finnegan.‘“

Der Funker gab die Meldung durch und erhielt Antwort: „Eingraben! Nächste Nacht Verstärkung im Anmarsch. Neuer Angriff!“

Die Männer gruben, und dann wurde es der längste und härteste Tag ihres Lebens.

\*

Auch Mandrys Kompanie erlitt hohe Verluste. Trotz heftigster Abwehr konnte der Feind am Berg vorgehen, und es wurde nur eine Frage der Zeit, wann er ihn haben würde.

Noch in der Nacht rief das Bataillon an und ließ sich die Lage durchgeben. Halteorder und Vertröstungen blieben die Antwort auf Mandrys Verlangen nach Verstärkung und Nachschub. Übernächtigt hockten die Männer in den Gräben und warteten auf den Tag, um etwas schlafen zu können.

Doch daraus wurde nichts. Mit der Sonne schraubten sich Bomberpuls durch den Himmel und griffen pausenlos an. Paß, Straßen und die Nachbarabschnitte krachten unter den Bombenwürfen und den Artilleriesalven. Stellungen wurden eingeebnet, Bunker zerstampft, Soldaten erschlagen. Noch im schweren Feuer griffen die GIs heftig an, schickten Pioniere und ausgesuchte Stoßtrupps Ladungen und Thermitbomben in Höhlen und Widerstandsnester und hoben sie aus. Nahkämpfe rissen nicht mehr ab, Gräben wurden geräumt - bis Feldwebel Reichgeld mit seinem Stoßtrupp die Lage wieder bereinigte und den Feind zurückwarf.

Und wieder kamen Bomber, folgte Artilleriefeuer.

Mandry riß fast die Kurbel am Fernsprecher ab, bis er das Bataillon erreichte und die Antwort bekam: „Halten! Entsprechende Befehle folgenrechtzeitig!“

„Mann, diesmal werden wir verheizt!“ sagte Unteroffizier Holl, der in Deckung kauerte, die MPi auf den Knien und von der Sonne voll beschienen. „Frage mich nur immer wieder, ob alles noch einen Sinn hat. Habe noch vier Leute - noch vier von zehn! Und irgendwann hauen wir von hier ab, als ob nichts passiert wäre.“

Obergefreiter Knorrhahn rauchte still an der Kippe. „Das ist der Kehraus des Krieges“, sagte er dann.

Überall hockten die Landser in den Löchern und wärmten sich. Während die Posten wachten, schliefen die Kameraden, bis es erneut Alarm und Kampf gab, oder bis schweres Feuer die Stellung überschüttete.

Gegen Abend raste eine Parole durch die Gräben: „Wir hauen ab zum Paß!“ Aus der zerhackten Kraterlandschaft am Monte Altuzzo stieg die Hoffnung auf Rückzug und Fristverlängerung des Lebens. Das Gerücht hielt sich und lockte in der Dämmerung die Männer aus Löchern und Höhlen, sie vertraten sich die Füße und redeten miteinander. Sogar die Essenträger fanden nach vorn, verteilten Verpflegung und schleppten Kisten mit Munition. Unter den Sternen breitete sich eine klare Nacht aus, als abseits in den Büschen ein Trupp Gräber buddelte und die Toten dorthin schaffte. Ein Zug Verwundeter nahm Richtung Norden und Heimat, beneidet von allen, die zurückbleiben mußten.

„Nach Mitternacht setzen wir uns ab“, sagte Oberleutnant Mandry bei der Befehlsausgabe. „Im Abschnitt des Il-Giogo-Passes werden wir wieder eingesetzt, nachdem die Kompanie aufgefrischt ist. Ich hoffe, daß wir einige Tage Ruhe kriegen, damit sich die Leute ausruhen können. Der Gegner sammelt auch neue Kräfte und wird sicher bald den Paß angreifen. Von höchster Stelle wurde Befehl gegeben, die Paßstellung unter allen Umständen zu halten. Der Einbruch des Gegners in die Po-Ebene muß mit allen Mitteln verhindert werden, weil dann ein ordnungsgemäßer Rückzug auf die Alpenstellung unmöglich würde. - Reihenfolge des Abmarsches: dritter Zug, zweiter, erster. Abstand zehn Minuten. Kein Feuer, kein Geräusch!“

Die Zeit bis Mitternacht wurde lang, und der Gegner griff dreimal an, ohne voranzukommen, obwohl die Artillerie eine Stunde lang in die Stellung getrommelt hatte.

Wachtmeister Jansche räumte seinen Bunker und meldete sich bei Mandry ab, weil die Batterie im Stellungsbereich des Passes eingesetzt wurde.

Jansche und seine Funker wurden schon am Hinterhang von einer Werfergranate getötet. Ein Melder, der zufällig vorbeikam, berichtete Mandry davon.

Der Oberleutnant starrte an dem Soldaten vorbei in die Nacht hinaus. War das möglich? Im ärgsten Feuer war ihnen nichts passiert, jetzt traf sie eine zufällige Granate! Ebenso hätte sie der Blitz treffen können.

„Zug Schepke meldet sich ab!“ sagte ein Feldwebel und salutierte.

Mandry nickte, sagte noch ein paar Worte und blickte den Männern nach, die den Pfad nach hinten gingen.

Es war soweit, die Stellung wurde geräumt, die verbliebenen Gruppen sicherten die verlassenen Abschnitte mit Feuer ab, um den Feind zu täuschen.

Feldwebel Maaz und seine Pioniere verminten die leeren Gräben, während der nächste Zug sich absetzte. Gegen ein Uhr griff der Amerikaner an, und Reichgeld hatte Mühe, wegzukommen. Im Feuer gaben die Gruppen nacheinander ihre Abschnitte auf und zogen sich hinter den Hang zurück, während die Pioniere die letzten Gräben verminten.

\*

Finnegang belauerte die deutsche Stellung und sah durch das Glas. Die tiefe Stille gefiel ihm nicht. „Eine Falle, Torre? Die Krauts sind verschlagene Kerle und warten vielleicht, bis wir ganz ran sind.“

„Möglich. Hier lagen wir gestern nacht; hier fiel Cowan, drüben bei dem Strauch.“

„Yeah. Schweif nicht ab! Gib durch: Angriff!“

Sie griffen an, stemmten sich höher und höher hinauf, mit hechelndem Atem, und erwarteten immerzu den gräßlichen Feuerschlag, der sie vernichten mußte.

„Vorwärts!“ brüllte Finnegang laut und rannte und schoß und japste in Anstrengung und Grauen.

Torre stürmte neben ihm, weiter weg Doe und zwei andere. Noch ein Stück, wenige Yards, und sie sahen schon den Himmel hinter den Baumwipfeln und Sterne.

Teufel, wenn sie jetzt abdrücken! schoß es Torre durch das Hirn. Dann sind wir im Eimer.

Handgranate raus, los! Ein ohrenbetäubender Spektakel ging los, der alle an die Erde schmiß.

„Feuer frei!“

Der Geschosshagel traf die Stellung, verkleckerte - nichts.

„Minen, Torre! Minen sind hochgegangen. Die Krauts sind fort.“ Er hieb Torre auf die Schulter.

„Mensch, kapiertst du nicht? Die Krauts sind weg!“

Finnegangs Lachen schallte am Berg, als er die Stellung betrat.

\*

Am 23. Oktober 1944, nachmittags, kollidierte der Wagen des Feldmarschalls Kesselring auf der Straße Bologna-Ferri mit einem Langrohrgeschütz, wobei der OB am Kopf, oberhalb des linken Auges, stark verletzt wurde. In Begleitung des Stabsarztes Dr. Niesen wurde Kesselring nach Ferrara übergeführt, wo zwei Spezialisten, Professor Dr. med. Bürkle de la Camp und Professor Dr. med. Toennis, den Bewußtlosen untersuchten. Das inzwischen informierte OKW verlangte täglich einen Krankenbericht, als später Kesselring im „Storch“ von Oberstabsingenieur Bäumler nach Riva geflogen worden war. Von Riva wechselte der Feldmarschall dann nach Meran. Nach einem Heimaturlaub und der am 15. Januar 1945 angesetzten Generalüberprüfung im Gehirnlazarett in Bad Ischl kehrte der deutsche OB Ende Januar nach Recorara und an die Italienfront zurück; fast ein Vierteljahr später.

Generaloberst Vietinghoff, bislang Befehlshaber der 10. Armee, führte stellvertretend die Heeresgruppe C in Italien.

\*

„Heute ist Heiliger Abend“, sagte Sergeant Torre. „Die zweiten Weihnachten im Gebirge und in Italien. Nichts mit Kriegsende und Heimkehr, wie es uns Eisenhower schon vor einem Jahr versprochen hat.“ Er schaute durch das Glas wie so oft nach Bologna hinüber, das greifbar nahe lag und doch unerreichbar. Die Häuser standen klar in der Winterluft vor der gigantischen Kulisse des Alpenmassivs am Horizont. Ringsum breitete sich die starre Landschaft mit Bäumen, Hügeln, Schluchten, Felsen und Gebüsch in die Schneedecke.

„Die Deutschen sind verdammte Hunde“, brummte Doe und rieb sich die kalten Ohren. „Sie liegen wie bissige Köter vor der Stadt und lassen niemand hinein.“

„Yeah. Sie frieren, haben nichts, latschen seit Monaten immer wieder zurück und kämpfen um jeden Stein, um jeden Baum, obwohl sie wissen, daß der Krieg für sie verloren ist.“

Torre beobachtete das Tal, den verschneiten Straßenbogen vor Casalecchio di Reno und den dunklen Flußlauf der Setta, der durch das Gebirge schnitt. „Wird von einem Angriff gemunkelt nach Neujahr, der bis Bologna und Ferrara führen soll. Nonsens. Wenn wir mit Panzern die Route 65 langfahren, knallen die Deutschen sie alle ab, und hier kommt man kaum zu Fuß voran.“

Er ließ das Glas an die Brust fallen und richtete sich auf.

„Sind die Neuen schon da?“

„Müssen gleich da sein.“

Sie kamen kurze Zeit später, und einer von ihnen hieß Brentley. Er hatte Wache, als deutsche Artillerie die Stellung belegte.

Torre stürzte heran, riß am Draht und ließ die Blechbüchsen scheppern. „Hauen Sie ab! Holen Sie die Gruppe her! Die Krauts greifen an!“

Brentley lief los, und Torre feuerte auf die Gestalten in Tarnanzügen, die schon dicht vor dem Graben waren.

Die Kompanie rückte in Stellung ein, Tritte polterten auf dem harten Boden, Schüsse und Handgranaten krachten. Der Schnee stäubte, knuffte von den Bäumen, wenn Geschosse trafen.

„Feuer frei!“ befahlen Torre und auch die Zugführer. Eigene Artillerie trommelte in die Planquadrate am Setta-Fluß und an der Straße, in die Schluchten und Hänge. Das Peitschen der Abschüsse und die Einschläge zerfetzten die winterliche Stille, und entlang der Front am Setta-Fluß hämmerten die Infanteriewaffen.

„Los, wehrt euch!“ fiel Torre über die Neuen her, schlich von einem zum anderen und erklärte ihm Gelände und Schußrichtung. „Torre!“ Staff Sergeant Finnegan trampelte heran. „Großangriff!“

Entlang der Straße und beiderseits des Flusses, zielt genau in unsere Stellung.“

„Und das Bataillon? Wie lange sollen wir halten?“ Der Hüne zuckte die Achseln. „Strippe zum Bataillon kaputt...“ Er riß Torre mit sich in Deckung, als ein Feind-MG herüberschoß. Handgranatenschläge in der Nähe versprühten Schneefahnen. Eine Granate traf die Stelle im Graben,



wo Brentley mit zwei anderen lag, und tötete sie. Drei, vier Deutsche schwangen sich über die Böschung in den Graben und schossen MPI-Garben. Wieder Handgranaten, Schüsse, Lärm und Getrappel.

„Deutsche - im Graben!“ keuchte Finnegan. „Torre, abriegeln! Schnell!“ Aus der Hocke schoß er seine MPI ab und zog sich mit den Leuten zum nächsten Knick zurück. „Haltet hier! Komme mit Verstärkung wieder!“

Torre hielt, kämpfte mit vorprellenden Deutschen und traf zwei, die tot übereinanderfielen. Handgranaten knallten im Grabenstück und rissen die Wände ein, Schnee und Wurzeln setzten einen Damm zwischen Angreifer und Verteidiger.

Finnegan griff zum zweitenmal von oben her an und kam nicht durch. Der Kampf auf engstem Raum, um Löcher und Gräben, dauerte bis in die Abenddämmerung, und die Deutschen hielten noch immer Teile der Stellung besetzt.

Es dunkelte. Trügerische Stille lastete über dem Abschnitt, die Umrisse der Bäume verschmolzen mit der Finsternis. In Abständen zwirnten Raketen durch den Raum und schütteten ihr Licht aus, das die nächste Umgebung aus dem Zwielicht zerrte und mit Reflexen entstellte. Feuergarben prasselten los und erstarben wieder, wenn das Licht erlosch.

Der Frost klirrte im Holz, behauchte den Schnee und schnitt ins Fleisch. Kein Mann rührte sich, jeder kauerte am Boden, sog die Kälte in sich hinein, blies sich den Atem an Hände und Handschuhe und hielt die Waffe in den klammen Fäusten, bereit, den Abzug zu bedienen. Das zermürbende Lauern in Dunkelheit, Kälte und Feindnähe zog sich lange hin und ermüdete jeden. Noch stand die Nacht bevor, die lange Winternacht - die Heilige Nacht!

Torre stürzte in den Bunker. „Greifen wieder an! Sind am Wegekreuz durchgestoßen und riegeln hinten ab. Wenn wir weg wollen, dann schnell, sofort!“

„Weg? Ohne Befehl? Verrückt!“

Sie hetzten zum vorderen Graben, und über ihre Köpfe hinweg peitschten Geschosse. Leuchtkugeln zerrissen die Nacht, ihr flackernder Schein brannte im Abschnitt und machte ihn taghell. Das Bersten der Handgranaten klang ganz nahe.

Doe schoß die Läufe heiß und riegelte eine Schlucht ab. Im Lichtzucken brachen immer mehr Deutsche durch die Klamm und krochen den Hang herauf. Handgranaten fetzten dicht neben Doe in den Graben.

„Was ist? Wie lange soll ich noch hier halten? Mach ich alleine Krieg, wie?“

„Ruhe, Doe! Wir hauen bald ab.“ Torre gab mit der MPI Feuerhilfe und schmiß Eierhandgranaten den Hang hinunter. Dann rief er Finnegan an: „Mach was, verdammt! Du führst die Kompanie. Sollen wir hier alle drauf gehen?“

Finnegan tat nichts, er konnte nichts tun, weil er auf den Befehl wartete. Sein Abschnitt glich einem vom Wasser durchlöcherten Damm, der jeden Augenblick wegzureißen drohte. Verbindung zu den Nachbarkompanien gab es nicht mehr, der Zusammenhalt innerhalb der Züge wurde problematisch, weil der Gegner an mehreren Stellen durchgebrochen war. Nur örtliche Widerstandsnester hielten noch aus und verschossen sich allmählich, als es auf Mitternacht ging.

Sie hatten es schwer, sich im Feuer vom Feind zu lösen, es kostete Ausfälle, sich durch die bereits errichteten Sicherungen des Feindes nach hinten durchzuschlagen, und es bedurfte Finnegans energischer Führung, die erschöpften Männer bis zur Auffangstellung zu bringen und wieder in Stellung gehen zu lassen. Im Nahkampf und auf engstem Raum griff Finnegans Kompanie an und brach durch. Schlug sich durch Schluchten, Büsche und Feindsicherungen die zwei Meilen zurück in die Kammstellung, wo die Versprengten zusammenfanden. Es wurde ein mörderischer Weg, der etliche Leute kostete, ehe in der Frühe die Abwehrlinie besetzt werden konnte. Wenig später tasteten deutsche Spähtrupps schon die Linie ab und suchten neue Angriffspunkte.

Vom Ersatz war nur einer übriggeblieben, der geschockt, verschrammt und bewegungslos hinter seinem Gewehr lag und ins Gebüsch starrte.

„Wie heißen Sie?“ fragte Torre, der keine Namen behielt.

„Brown.“

„Meine Gruppe umfaßt noch vier Mann - und den halben da!“ sagte er dann zu Finnegan. „Geh zum Teufel mit deinem Angriff! Soll ich mit viereinhalb Leuten angreifen?“

Sie griffen an, als es hell war, als eine Stunde lang eigene Artillerie das Gelände behämmert und Flieger gebombt hatten. Unterstützt von Pionieren krochen die Versprengten, zu einem halben Bataillon zusammengefaßt, aus den Löchern und stürmten den Weg zurück, den sie gekommen waren. Und wieder blieben etliche liegen, bis die Spitzengruppen die alte Linie erreichte. Das war am Nachmittag. Die Dämmerung und die Nacht über riß das Geplänkel mit Stoßtrupps nicht ab, niemand kam zum Schlafen, alle hockten irgendwo im Loch, es gab kein Feuer, kein Essen und keine Hoffnung, daß es bald anders würde.

„Doe, ich erfriere“, sagte Torre. „Hätte lieber eine Kugel erwischt als so was. Seit Tagen habe ich Fieber, denke Malaria. Sie kriegen dich irgendwie kaputt, irgendwie, und wenn du erst nach Jahren an den Folgen krepierst.“

Ein paarmal kam der Feind des Nachts bis ins Schneefeld, und Doe schoß wild irts Gelände, bis es wieder ruhig war. Torre bäumte sich im Malariaanfall und zitterte unter den Decken, die Doe ihm umgebunden hatte. „Nimm ihn weg!“ sagte Doe zu Finnegan. „Er hat Fieber und erfriert. Bring ihn in einen Bunker und mach Feuer an!“

„Feuer? Dir fehlt eine Schraube!“

„Feuer, ja! Die Krauts sind auch ohne Feuer da, die ganze Nacht schon. Soll er wie ein Hund eingehen?“

„Hm. Pack an!“

Sie schlepten Torre weg, zum nächsten Bunker, und machten Feuer an. Funken jagten durch den Rauchfang, und ein MG knallte wild auf die Bunkerdecke. Dreck und Schnee rieselte durch die Spalten herunter.

Torre schlug auf der Pritsche um sich und phantasierte. Der Lichtschein vom Ofen traf sein verschwitztes Gesicht.

Doe griff nach der Tür. „Ich schicke Brown her, er kann auf Torre aufpassen. Soll Holz nachlegen.“

Es schneite. Die Flocken fielen dicht und tupften die Lichtglocken der Raketen, wenn sie über die Wipfel strichen. Dumpfe Stille und träges Lauern hingen über dem Abschnitt. Im Flockengewirr lag die Besinnung auf den Weihnachtstag, auf den Frieden, und hüben und drüben nahmen die Männer für eine Weile die Finger vom Abzug. Hügel und Täler am Setta-Fluß tauchten für eine kurze Spanne Zeit in die Verschwiegenheit ein, die dem Krieg fremd ist. Verwundete wurden geborgen und weggebracht, die Toten begraben, eine volle Stunde lang. Dann fielen wieder Schüsse.

Es wurde hell, und Torre schlief. Verstärkungen rückten an, vertrieben die Deutschen und schufen wieder eine feste Front im Setta-Abschnitt.

\*

Oberleutnant Mandry hielt eine Lagebesprechung ab.

„... unser Angriff an den Weihnachtstagen nicht durchgeschlagen“, sagte er. „Die Kompanie hat große Verluste erlitten, fast der gesamte Ersatz ist ausgefallen. Für die Jahreswende ist mit einem Großangriff der Amerikaner zu rechnen, der auf Bologna zielt. Das Bataillon befiehlt daher den stärkeren Ausbau der Stellung, die Errichtung von toten Zonen durch Minen und Verhaue, erhöhte Spähtrupptätigkeit und das Ausräumen taktischer, für den Feind vorteilhafter Stellungen durch Stoßtrupps...“

Er zählte eine Reihe von Maßnahmen auf und erklärte die Einzelheiten der Ausführung, obwohl er und die Männer "wußten, daß alles nur auf Verzögerungsmanöver hinauslief. Zu einer energischen Aktion reichten wie immer die Mittel nicht aus, und das Gespenst einer totalen Niederlage des Reiches geisterte durch jeden auch noch so geschickt verfaßten Wehrmachtsbericht: Russen schon in Ostpreußen, Truppenmassierungen an der Weichsel, Alliierte im Westen an der Reichsgrenze.

„Reichgeld, Sie werden das Vorauskommando anführen“, sagte Mandry, als die anderen gegangen waren. „Liegt was in der Luft: Rückzug! Das Bataillon läßt die ‚Dschingis-Khan-Stellung‘ erkunden und zur Belagerung vorbereiten. Liegt hinter dem Po. Kapiert? Wieder ein Satz zurück, näher zur Heimat...?“ Er brach ab, fragte: „Wo sind Sie her?“

„Aus der Pfalz. Pirmasens.“

„Dann haben Sie noch Pfeile im Köcher und Hoffnung, Mann, Ich stamme aus Ostpreußen, hart an der polnischen Grenze. - Wissen Sie, was das bedeutet?“

„Jawohl.“

„Sie wissen es nicht, können es gar nicht nachfühlen. Ich krieche im Apennin herum, und die Russen sind in meinem Dorf! Drei Gesuche habe ich schon losgelassen und um Versetzung an die Ostfront gebeten - umsonst! Ganze Divisionen wurden dorthin verlegt und die Leute fluchten. Mich wies man ab. Warum? Warum läßt man mich nicht wirklich um die Heimat kämpfen? Hier habe ich nichts verloren.“

„Herr Oberleutnant, wenn Sie erlauben? Vielleicht ist es besser, wenn Sie nicht mit ansehen müssen, wie daheim...“

„Danke. Sie wollen mich schonen. Aber das Nichtswissen ist schlechter, Reichgeld, die eigene Phantasie höhlt einen von innen her aus.“ Er schmiß das Koppel auf die Bank. „Zur Sache, Reichgeld: Sie nehmen sich drei Männer und melden sich morgen früh beim Bataillonsstab. Alles andere erfahren Sie dort.“

„Schlage Unteroffizier Holl, Obergefreiter Knorrhahn und den Gefreiten Siegel vor.“

„Habe ich erwartet, trotzdem genehmigt. Paar Tage Fronturlaub haben sie lange verdient.“

„Danke.“

Mandry trat mit dem Zugführer vor den Bunker und schaute dem bulligen Mann nach, der eilig davonging. Pirmasens, dachte Mandry, so viel Glück ist selten, doch ich neide es ihm nicht; bei mir bleibt nur wenig Hoffnung. Gumbinnen liegt zu weit im Osten... Er schaute über sich in die Wipfel, die der Schnee deckte, und es waren die gleiche Art von Wipfeln, die in der Weite Ostpreußens im Sommerwind urewig rauschten und sich wintertags mit dem Schnee behängten.

Noch in Gedanken stapfte er zum Bunker zurück und schrieb das vierte Gesuch.

Reichgeld machte es spannend: „... ihr drei packt sofort! Sonderauftrag: Einsatz im feindlichen Hinterland per Fallschirm zu Sabotageunternehmen. Näheres im Flugzeug...“

„Was?“ Holl mußte sich erst mal setzen. Knorrhahn fluchte lästerlich, und Siegel tippte sich nur still an die Schläfe. Dann schimpften alle drei laut los.

Reichgeld fiel es schwer, ihnen den wirklichen Auftrag glaubhaft zu machen, doch als es ihm gelang, freuten sich die drei.

Siegel fuhr nicht mit, weil er nachts auf Wache durch Kopfschuß fiel; ein anderer Soldat trat an seine Stelle.

Am Morgen meldete sich Reichgeld beim Bataillonsstab, und dann stiegen die ausgewählten Einweiser auf einen bereitgestellten Lkw, der die Route 65 nach Bologna einschlug. Das Setta-Tal blieb zurück, verkroch sich ins Gebirge, und die Einschläge feindlicher Artillerie verhallten weit hinten.

Für Mandrys Kompanie begann ein neuer Tag mit Trommelfeuer und Bombardements, die im Abschnitt wüteten. Jabos brausten im Tiefflug daher und schossen mit Bordkanonen, Werfergranaten orgelten in den Wäldern.

In den Feuerpausen wurde geschuftet und gegraben, verbarrikadiert und vermint. Bäume wurden gefällt und weggeschleppt zum Bunkerbau. Sperren aller Art verstärkten die natürlichen Hindernisse.

Ersatz traf ein, junge Männer, der Bodensatz des Truppennachschubs, die ihre mageren Leiber unter die Stämme beugten und mithalfen. Mit dem ersten Dämmerlicht des Abends traten die Spähtrupps aus den Büschen und zogen ihre Spuren durch den Schnee zum Feind hinüber. Nicht alle Männer kamen wieder, sie stellten die täglichen Verlustraten im zermürenden Gebirgskrieg.

Tage vergingen im Fronteinerlei, im Kampf um Gräben und Löcher; das alte Jahr ging, das neue kam, und nichts änderte sich, selbst die Hoffnung auf Überleben und Frieden hegte der einzelne in nur winziger Flamme.

Reichgeld kam wieder, nach fast zwei Wochen, Holl und der Gefreite fehlten.

„Partisaneneinsatz“, erklärte Reichgeld. „Hatte Mühe, von dem fremden Haufen loszukommen, zu dem uns ein Major gezwungen hatte. Da hinten ist der Teufel los: Überfälle, Meuchelmord, Folter, Sabotage. SS und faschistische Miliz liefern den Waldbrüdern richtige Schlachten um Dörfer und im Gebirge. Wehe dem, der den Schlächtern in die Hände fällt!“

„Aufhören, Reichgeld! Der Mensch war und ist groß im Erfinden solcher Scheußlichkeiten, und er strengt sein Hirn gern an, um sich in solchen Schweinereien fortzubilden. Was ist mit der Stellung? Gibt Gerüchte, daß wir in den nächsten Tagen losziehen, weil der Ami einen Großangriff für den 10. Januar vorbereitet.“

„Stellung?“ fragte Reichgeld und bot Zigaretten an, die er organisiert hatte. Sie rauchten. „Stellung ist übertrieben. Ein paar seichte Gräben in deckungsarmem Gelände, halbfertige Bunker, angefangene Batteriestellungen. Und keine Abwehrmöglichkeit in die Tiefe, keine gedeckte Verbindungsgräben, soviel wie keine Nachschubstraßen.“

„Und das nennt sich hochtrabend ‚Dschingis-Khan-Stellung‘.“ Mandry holte die Karte hinter der Verschalung hervor und strich sie auf dem Tisch glatt. „Legen Sie los, zeigen Sie die Stellung!“

Reichgeld erklärte jede Einzelheit und wies den Kompanieführer genau ein. Als Mandry gegen Abend durch den Wald zum Bataillon ging, um für den geplanten Rückzug Befehle zu empfangen, konnte er präzise Angaben machen. Noch einmal - wie so oft - wurde ein Rückzug vorbereitet, an dessen Ende ein neuer Stellungskrieg stand.

Der Kampf um die Apenninen trat in seine letzte Phase ein, der Krieg selbst näherte sich seinem Ende; es war Januar 1945, - „zehn Minuten vor zwölf“.

\*

Am 8. Februar 1945 verlegte General Clark, der Mitte Dezember Feldmarschall Alexander abgelöst hatte, das Hauptquartier der 15. Armeegruppe von Siena in ein Waldgebiet nahe Florenz. Im Wohnwagen des Oberbefehlshabers traf sich der neugebildete Stab zur Einsatzbesprechung: Stabschef General Gruenther, Brigadegeneral William C. MacMahon als G-I, Brigadegeneral Brann als G-3, Brigadegeneral Richard B. Moran als Nachrichtenoffizier und Brigadegeneral Charles S. Saltzman als Stellvertreter des Stabschefs sowie eine Reihe von Fachoffizieren. General Truscott, der neue Befehlshaber der 5. Armee, wartete in Südfrankreich noch immer auf seine Bestallung aus Washington.

Als Clark die Besprechung aufhob, wußte jeder, daß eine exakt geplante Offensive bevorstand, welche die noch immer starken deutschen Verbände in Italien endgültig zerschlagen mußten.

Tristes Winterwetter, und das Apenninmassiv schwamm in Wolken. Oben im Gebirge tat sich noch nichts. Stoß- und Spähtrupps bestimmten den Frontalltag, Gefechte örtlichen Charakters in Kälte und Schnee wurden Routine.

\*

Auf deutscher Seite wurde die Offensive erwartet, die den Schwerpunkt Bologna beibehielt. Am 15. Februar übernahm General der Panzertruppe Herr die Führung der 10. Armee. Im Bereich der 14. Armee (von Toppelskirch) bildete der Monte Belvedere (2.000 Meter) eine wichtige Schlüsselposition der Abwehr. Die Stellung im Streifen des XIV. Panzerkorps um Bologna wurde besonders verstärkt. Im Adria-Raum beim Comacchiossee und an der Via Emilia wurden Sicherungsriegel eingebaut und durch zusätzliche Überschwemmungs- und Minengürtel gesichert. Im Bereich des „Generalkommandos Kuebler“ (LXXXXVII. AK) herrschte starke Bandentätigkeit, Tito-Kräfte rückten gegen Fiume vor. Admiral Löwischs Marinekräfte arbeiteten mit Heeresverbänden zusammen. Gauleiter Hofer betrieb verstärkt die Verlagerung oberitalienischer Rüstungsbetriebe und den Ausbau der „Alpenstellung“.

Im Schwerpunkt Bologna gab es Mitte Februar Angriffsvorbereitungen bei der amerikanischen 10. Gebirgsdivision, der deutscherseits die 232. ID am Monte Belvedere, dahinter die 114. Jägerdivision gegenüberlagen; die 334. ID blieb irt Reserve. Die 29. Panzergrenadierdivision wurde frontnah aufgefrischt.

Schon Kesselring, jetzt Vietinghoff, erkannten den Schlüsselpunkt Bologna als Indikator der großangelegten alliierten Frühjahrsoffensive für den norditalienischen Raum, von wo aus sie sich entwickeln würde. Bologna blieb taktisch und operativ das Einfallstor zur Po-Ebene, das zu schützen es galt. Erst nachdem das Gros der deutschen Kräfte über den Po hinweg abgefließen sein würde, konnte Bologna aufgegeben werden.

Mitte Februar türmte sich noch hoher Schnee im Apennin, ein Umstand, der weiträumigen Operationen der Alliierten entgegenwirkte. Wenn trotzdem die 10. Gebirgsdivision angriff - und auch vorankam -, bewies sie ihre Qualifikation. Der zweite Angriff Anfang März brachte Geländegewinn, doch Bologna hielt. Es fiel erst am 21. April, als die 1. Fallschirmjägerdivision - wie in Cassino - die Stadt aufgab, sie den Polen überließ.

Ende April hatten die Alliierten den Apennin endlich überwunden, fünf Monate später als geplant - und knapp zwei Wochen vor dem Ende der Kriegshandlungen, dem 8. Mai 1945. Das Ziel, der Vernichtung der deutschen Armeen, war nicht erreicht worden.

\*

Finnengangs Kompanie machte sich zum Angriff fertig. Die Männer kauerten in den Deckungen, mit umgeschalltem Sturmgepäck; Waffen und Gerät lagen griffbereit. Über den Hängen und Schluchten türmten sich meterhohe Schneewehen, Büsche und Kusseln duckten sich unter der weißen Last.

Es war noch frühe Dämmerung. Die eigene Artillerie schoß aus den gestauten Wintervorräten die ersten Salven nach drüben, deren Lärm und Wirkung der Schnee dämpfte. Einzelne Bomber röhren im diesigen Raum und suchten nach Zielen.

Finnengang war nervös. Noch immer führte er die Kompanie, weil es wenig Offiziere gab. Die Lücken im Mannschaftsbestand waren aufgefüllt worden mit jungen Leuten ohne Kampferfahrung, deren Feuertaufe bevorstand.

Doe übernahm die Gruppe, und als kurz darauf die Kompanie aus der Stellung brach, bildete er die Spitze. Es ging durch hüfthohen Schnee, durch Gebüsch, über Hänge und durch Schluchten. Ein mörderischer Weg, ein Gewühle im Feuerhagel feindlicher Infanterie. Werfereinschläge rumsten und suchten Opfer. Deckungen hinter Felsen und Bäumen bargen Trauben von Männern, die hier kurz verschauften.

Finnengangs Versuch, in den vorderen Graben zu gelangen, scheiterte mehrmals, und es ging auf Mittag, ehe er den Einbruch an zwei Stellen schaffte. Jede Verbindung mit Nachbarkompanien und dem Bataillon riß ab, Melder blieben weg. Zudem schneite es in dicken Flocken, und böiger Wind trieb die Fahnen dicht über den Boden hin. Plötzlich setzten die Deutschen zu einem Gegenstoß an und überrannten Finnengangs schwache Sicherungen.

„Einigeln! Rundumverteidigung!“ befahl Finnengang.

„Wozu?“ schrie Doe gegen den Wind an. „Laß angreifen! Die Stellung nehmen! Anschluß finden. Hier draußen gehen wir alle drauf.“

„Angreifen? Wie, wo?“ Der bullige Mann fuchtelte mit der MPi wild in der Luft herum.

„Angreifen, sage ich! Hier geht's nicht um uns beide, hier geht es um eine ganze Kompanie! Wir müssen die Stellung haben!“

„Also los, zum Teufel! Angriff...!“

Sie griffen an im Schneegestöber, im Pfeifen feindlicher Geschosse, und etliche Männer tauchten für immer in den Schnee. Wer Glück hatte, furchte sich Bahnen die Hänge hinauf, schoß und brach sich mit dem Aufgebot letzter Kraft einen Weg in die Stellung. Gräben, Unterstände, Sappen, ein Irrgarten dunkler Gänge zerfurchte das Gelände, und im Schneegestöber tobte der Nahkampf auf engstem Raum. Mit Handgranaten und Flammenwerfern boxten sich die erschöpften GIs meterweise durch die Stellung und besetzten sie, während sich die Deutschen, hinhaltend kämpfend, absetzten. Bis in die Dunkelheit hinein dauerten die Kämpfe um Widerstandsnester und Hinterhalte.

Finnegang war verwundet, ein Brustschuß, und Doe legte ihm in einem Bunker einen neuen Verband an. Draußen hingen die Leute durchnäßt in der Stellung und kämpften gegen den Schlaf an. Von den drei losgeschickten Meldern fand erst spät einer zurück und brachte Nachricht vom Bataillon; es lag bei Poretta.

„Befehl vom Kommandeur“, sagte der verdreckte Melder, der durch die Hölle gekommen war. „Die Kompanie schließt im Nachtangriff die Lücke zur C-Kompanie rechts, etwa eine halbe Meile...“

„Nachtangriff!“ keuchte Finnegang. „Verrückt, der ‚Alte‘! Und ich? Alle Verwundeten? Jeder Mann ist erschöpft.“

„Die Lage?“ fragte Doe den Melder.

„Die 10. Gebirgsdivision stürmte eine fünfhundert Meter hohe Felswand, die Serrasiccia-Campino, auf dem Monte Belvedere, greift am Monte della Torracchia an und kommt gut auf den Ort Vergato voran. Die Brasilianer sollen den Monte Castello genommen haben. Die deutsche 232. Division vor unserer Front setzt sich ab. - Habe ich alles im Stab gehört.“

Finnegang ließ doch angreifen. Ohne Feuervorbereitung stieß die Kompanie nordwärts durch die Wälder und bog dann nach rechts ab, und es dämmerte schon, als die Spitzengruppe von Doe auf die Sicherung der C-Kompanie traf; die Verbindung war wiederhergestellt.

Finnegang ging es schlecht, Blutverlust und Strapazen hatten ihn total erschöpft. Mit anderen Verwundeten zusammen wurde er zum Sanitätswagen getragen.

„Doe - warst immer der Bessere!“ sagte Finnegang, schon mit wächserner Totenmaske. „Ohne deine Härte und Umsicht - wir wären alle nicht mehr!“

Doe wollte weg. „Alles Gute, Finnegang! Hast den Krieg hinter dir.“

Finnegang starb, als der Wagen gerade anfuhr, und Doe schaute ihm nach, bis er hinter einer Schneewand eintauchte.

„Er war der letzte!“

„Wie?“ fragte ein Bursche, der Moleman hieß und seit dem Angriff Doe nicht von der Seite wich. Doe mochte den Jungen mit dem Blondschoopf.

„Finnegang war der letzte Mann unseres Zuges, seit wir am Arno unten angriffen. Ich allein bin übriggeblieben.“

Noch im Laufe des Tages traf Verstärkung ein; ein Oberleutnant, der neue Kompanieführer, kam mit. Er war hager und hieß Brent, ein Draufgänger mit viel Schwung. Noch ehe er die Leute richtig kennenlernte, fiel er beim Angriff in den nächsten Tagen entlang der Route 65. Auch die meisten vom Ersatz kamen um oder wurden verwundet.

Mörderische Tage und Kämpfe durchlebte die Kompanie und mußte - wie Bataillone und Regimenter - bis April Stellung vor Bologna beziehen, ehe die Offensive, die den endgültigen Durchbruch in die Po-Ebene erzwang, begann.

Frühling im Apennin mit Schneeschmelze, Bachgemurmel und zartem Grün unter der tauenden Harschdecke, mit seidiger Luft, Wolken und Fernsicht zu der Niederung und dem Alpenriegel.

„Der Teufel hole uns, wenn wir die Alpen stürmen müssen!“ sagte Doe. „Das dauert Jahre. Der Apennin hat mir vollauf genügt. Morgen greifen wir gegen Bologna an - vielleicht schaffen wir es diesmal.“

Der neue Zugführer, Haywy, kam vorbei. „Doe, das Neueste: Hitler soll tot sein! Die Russen stürmen die Reichskanzlei!“ Er setzte sich neben Doe auf einen Stein. „Mensch, weißt du, was das bedeutet? Baldigen Kriegsschluß! Jeden Tag, jede Stunde kann der Befehl zur Feuereinstellung kommen, der Feind kapituliert.“

„Kann! Und die Offensive morgen?“

Haywy zuckte die Schultern.

Die Kompanie griff am Morgen an und erlitt hohe Verluste, und Haywy war unter den Toten.

In Dunkelheit und im Schneematsch grub sich die Kompanie ein, und Doe sagte: „An Frieden glaube ich erst, wenn mir der General selber das Gewehr abnimmt!“

Oberleutnant Mandry war gefallen, und zwei Tage später traf sein Versetzungsbescheid an die Ostfront ein.

„Er hat den Tod gesucht“, sagte Feldwebel Reichgeld, der nun die Kompanie führte. „Er kam nicht darüber hinweg, daß die Russen in Ostpreußen vorstießen. Es gibt Gerüchte, daß die Engländer mit uns gemeinsame Sache gegen die Russen machen, um sie aus Deutschland und Europa fernzuhalten, um dem Kommunismus ein Halt zu gebieten.“

„Gerüchte! Worum kämpfen wir hier noch?“ fragte Obergefreiter Knorrhahn. „Alliierte und Russen stehen in Deutschland. Wann gibt es ein Ende?“

„Niemand weiß mehr, was los ist. Über uns kracht das Gebälk, und das Bataillon gibt Absetzbefehle, als wäre nichts passiert.“

„Absetzen? Wann?“

„Sobald die Stellung nicht mehr zu halten ist.“

„Und wann ist das?“

„Abwarten.“

Seit Tagen erwarteten die Kompanien in der Apenninstellung am Monte Belvedere den Angriff. Befehle aller Art jagten einander. Parolen wurden weitergegeben, Wehrmachtsberichte wurden wie nie sonst mit Eifer abgehört. Jedem Mann wurde klar, daß der Krieg dem Ende entgegenging, die Chance, durchzukommen, bekam erneut Auftrieb.

Wie ein Ungewitter schlug deshalb der Angriff der 10. amerikanischen Gebirgsdivision in die trügerische Ruhe. Granaten pflügten die Stellung, Bomben hallten in den Niederungen, und dann kamen die GIs. MG-Salven und Handgranateneinschläge zerrissen die Fäden jeder Hoffnung auf ein baldiges Ende des Kampfes.

„Alarm! Kompanie in Stellung! Feuer frei!“ riefen die Offiziere, und die Gräben füllten sich mit Soldaten, mit Männern, die bereit waren, zu kämpfen, um sich dann den Weg nach hinten freizuhauen. Nicht Führerbefehle und Bataillonsorder bewirkten die Schlagkraft der Truppe, sondern die Überlebenschance in der Gemeinschaft. Es wurde geschimpft und gemeckert, doch nicht einer war unter den Männern, der aufgeben wollte. Rundum lauerten wie Wölfe die Partisanen auf Abtrünnige.

„Feuer!“ schrien die Batterieoffiziere, die Führer in den Werferstellungen und an den Fla-Geschützen. Verschlüsse klapperten, Rohre brüllten, und die Granaten rasten in den tristen Winterhimmel. Die Lärmorgie der Schlacht waberte über Höhen und in den Tälern. Bäume barsten, Schnee stäubte, Felsen splitterten, und aus den Bächen stiegen Wasserfontänen.

Reichgeld huschte durch die Gräben, rief „Halten, Männer!“ und feuerte mit der MPi. Ein Voraustrupp des Feindes kletterte den Steilhang heran, krallte sich in Geröll und Latschengehölz und blieb dann liegen. Handgranaten grollten in der Tiefe und lösten Harschfelder vom Stein, die polternd zu Tal gingen.

In einem Felsloch lag Knorrhahn mit dem MG und streute den Hang ab. Ein paar Tote hingen im Schnee, und darüber hinweg stürmten andere GIs und verkrochen sich in Deckung. Gruppen sammelten, pirschten sich in Felsnischen bergan und kamen bis zum Minengürtel. Wieder gab es Tote und prasselndes Abwehrfeuer. Wenige brachen durch, kappten die Drähte und stürmten mit letzter Kraft die Stellung.

Reichgeld war da. Mit Spaten und Pistolen wurde der Gegner abgewehrt, Handgranaten knallten in Drahtgewirr und Pfählen, Schüsse peitschten.

„Abriegeln! Aufpassen! Halten...“

Im ganzen Abschnitt tobte der Kampf, wurden Einbrüche bereinigt und Amerikaner aus der Stellung geworfen. Es war ein verbissenes Gefecht um Steine, Bäume und Grabenstücke, und es zog sich den ganzen Tag hin. Naß, müde und hungrig hielten die Soldaten auf ihren Posten aus, zerrten die Toten aus dem Weg und bargen die Verwundeten. In den feuchten Gräben wurde Munition herangeschleift und in der Hockstellung eine Zigarette geraucht.

Dämmerung. Kalter Wind, und der Schnee war grau. Manchmal huschten Raketenlichter darüber hin und zuckten Mündungsfeuer. Irgendwo unten orgelten schwere Einschläge. „Wo bleiben die Essenträger?“

Sie krochen mit ihren Behältern die Pfade herauf, zwängten sich aus den Gurten und rangen nach Luft, dann löffelten sie die Suppe in die Kochgeschirre, gaben Zigaretten. „Sonderzuteilung! Partisanen haben ein Verpflegungslager überfallen und wurden von der SS dabei erwischt. Leute, seid froh, daß ihr hie\* seid; hinten lauert überall der Tod!“

„A-l-a-r-m! Feuer frei!“

Die Landser steckten die Kochgeschirre in den Schnee und packten die Waffen, und es dauerte eine ganze Zeit, ehe der Angriff abgeschlagen war. Die Suppe schmeckte fad und eisig. Irgendwo hinter Büschen stiegen die Essenträger schnell zu Tal, mit dem Gefühl, doch noch das bessere Los zu tragen.



Reichgeld telefonierte, „Was? Die Felswand am Serrasiccia-Campino erstiegen? Unmöglich! - Fünfhundert Meter Eiswand! Dann sitzen wir in der Falle! - Ja, verstehe! Null Uhr fünfzehn absetzen Richtung Vergato, dort beim Bataillonsstab melden. Neuer Einsatzraum vermutlich Bologna. - Ende!“ Reichgeld läutete ab und stürzte aus dem Bunker. Minuten später wußten es alle, daß sich die Kompanie um null Uhr fünfzehn zurückzog. Wieder einmal.

„Das übliche“, sagte Reichgeld. „Feuerzauber hinlegen, bißchen verminen, dann nichts wie weg. Wir nehmen den Weg durch die Schlucht bis zum ‚Ziegenberg‘, dort sammelt die Kompanie und marschiert auf Sicherung den Feldweg hinunter. Absetzen in der Reihenfolge dritter Zug, zweiter, erster...“

„Bologna!“ meinte Knorrhahn, der eine Gruppe führte. „Dort liegen Fallschirmer, SS und Gebirgsjäger. Verstehe nicht, warum die Front nicht gleich bis zur ‚Dschingis-Khan-Stellung‘ zurückgenommen wird, die wir schon erkundeten.“

„Was weiß ich? Sicher irgend so ein neuer Haltebefehl von oben. Ist auch egal.“

Bis Mitternacht gab es keine Ruhe, immer wieder griffen die Amerikaner an und brachen auch an einigen Stellen ein.

„Abriegeln! Fertigmachen zum Abmarsch!“

Mitternacht vorbei. MPi-Geklecker im Finstern, hin und wieder eine Leuchtkugel und Geräusche im Gelände.

„Los!“ zischte Knorrhahn und legte Dauerfeuer auf den Hang, während sich die Gruppe durch den Graben davonschlich.

Dann riß der Obergefreite ein paar Handgranaten ab, warf, packte sein MG und lief den Männern nach. Der Zug sammelte und stapfte in Reihe durch den Wald. Der Gefechtslärm hallte noch lange aus der Stellung herüber, wo sich die anderen Gruppen und Züge befehlsgemäß vom Feind lösten.

Am „Ziegenberg“ traf Reichgeld mit den letzten ein. „Alles da? Dann los! Schützenreihe! Aufpassen!“

Die Kompanie marschierte auf dem Feldweg nach Vergato zu. Schnee, eisiger Wind, und zu beiden Seiten ragten die Wände des Waldes hoch.

„Saugegend! Wünschte, wir wären schon im freien Gelände.“ Reichgeld drehte immerfort den Kopf und musterte die Umgebung.

„Partisanen?“ erriet Knorrhahn Reichgelds Gedanken.

„Möglich.“

Dann passierte es. Feuer! MPi-Salven peitschten aus der finsternen Wand und töteten einige Männer. Sekunden der Lähmung folgte wütende Abwehr. Im Nu lag die Kompanie in Deckung, Handgranaten torkelten in die Büsche, zwei Gruppen stürmten in den Wald. Im Dickicht brach der letzte Heckenschütze im Feuerhagel zusammen.

Geräusche! Äste brachen, Getrampel.

„Deckung! Feuer frei!“ rief Reichgeld.

„Kameraden! H-a-l-t!“

„Rauskommen!“

Sechs Landser stolperten ins trübe Licht und auf die Straße, ausgemergelte Burschen in zerrissenen Uniformen.

„Danke, Kameraden! Wurden vor einer Stunde überfallen. Vier Tote. Wenn ihr nicht gekommen wäret...“, sagte einer.

„Schon gut. Kommt mit!“ Reichgeld ließ die Männer Waffen von den toten Waldbrüdern holen und weitermarschieren. Im freien Feld schloß die Nachbarkompanie auf.

Vergato. Der Ort war vollgestopft mit Nachschubeinheiten und Fronttruppen, Stäben und Fahrzeugen. Wie zäher Brei staute sich die Flut der Wagen und floß nur langsam auf den Straßen nach Bologna ab. Die Nervosität der Etappe, wenn die Front nachgibt, spiegelte sich in den Gesichtern aller, die Schreibstuben bevölkerten und Gulaschkanonen bedienten. Nichts wie weg! hieß die Devise.

Für Reichgeld gab es einen klaren Befehl des Kommandeurs: „In Stellung gehen. Halten! Der Amerikaner wird gleich hiersein.“

Die Kompanie grub sich vor dem Ort ein. Der Wind trieb Schneeschwaden heran, und die Straße verlor sich darin.

„Bologna!“ sagte Knorrhahn. „Nicht für uns, nur für die Etappenleute. Wir liegen hier und decken sie, damit Akten, Konserven und Marketenderwaren nicht verschüttgehen.“

Sie lagen beide still im Schneeloch und horchten zum Ort hin, in das Motorengeräusch der abfahrenden Wagen, das sich nach Norden hin verlor.

Dann griffen die Amerikaner mit Infanterie und Panzern an, die den Schnee hochwirbelten. Abschüsse bellten in der Dämmerung, und Granaten jaulten. Aus der Flanke schoß eine deutsche Pak, jagte einen Kampfwagen hoch und brach dann in einem Volltreffer zusammen. Im Ort barsten Häuser und brannten aus, Funkenregen perlte in den Himmel, und die allerletzten Wagen preschten in wilder Fahrt davon.

Die Soldaten kauerten sich tiefer in die Löcher und packten ihre Waffen fester - einige Männer kippten lautlos um, von MG-Garben hingemäht.

Die Panzer fahren, schossen und fahren wieder. Sie frästen den Schnee und donnerten heran, und in ihren festen Spuren folgten die Trauben der Infanteristen.

„Zurück ins Dorf!“ brüllte Reichgeld, und die Männer hetzten los, vom MG-Feuer und den Panzergranaten gepeitscht.

„Verdammt!“ keuchte Knorrhahn im Trümmerfeld der Hütten. „Wir sind die letzten. Alles ist abgehauen. Verraten, zum Teufel! Aus dem Kaff kommen wir nicht mehr heraus.“

Knorrhahn sah zu Reichgeld hinüber. Es war wie ein Erwachen aus einem furchtbaren Traum.

Langsam gingen sie den Amerikanern entgegen.

ENDE